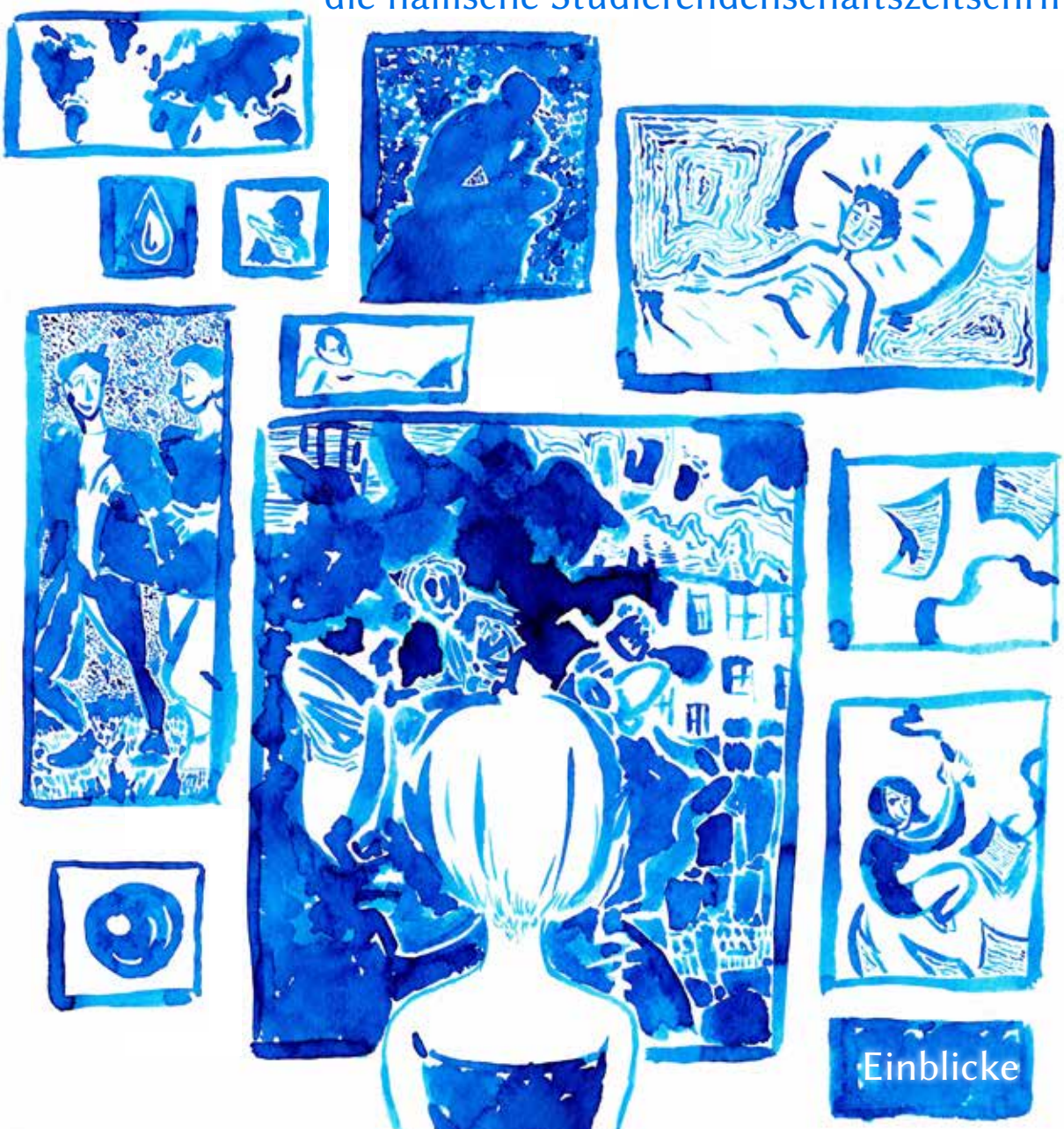
Nr. 66 Juni 2016

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift



Einblicke

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben die Fühler in und um Halle ausgestreckt und einmal mehr genau(er) hingesehen. Wer Einblicke erhält, erlangt meist auch eine andere Sicht auf die Dinge, so zum Beispiel bei einem Denkmal am Steintor-Campus (Seite 8).

»Neue Perspektiven« ermöglichen auch die zahlreichen Ringvorlesungen unserer Uni, ab Seite 17.

Ab Seite 24 liefern wir mit der »Meckerbox« ein buntes Meinungsbild zum Studium an der MLU, und auf Seite 32 stellen wir Euch bei einem Rundgang die aktuelle Ausstellung der Moritzburg vor.

Damit nicht nur der Dozent einen Einblick in eure hervorragende Hausarbeit bekommt, sondern noch weitere interessierte Studierende, hat sich in Berlin ein Magazin gegründet. Wir fanden das teilenswert und berichten auf Seite 28. Schließlich hat ab Seite 44 der Hallische Zufall seinen geschärften Blick auf die ihm altbekannte Saale gerichtet.

Das *hastuzeit*-Team wünscht Euch wie immer viel Freude beim Lesen!

Johanna und Julia

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.
Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich), Julia Plagentz
Redaktion: Konrad Dieterich, Nataliya Gryniva, Tobias Hoffmann, Katja Elena Karras, Alexander Kullick, Jule Szymanowski, Paul Thiemicke, Christine Unsicker
Freie Mitarbeit: Anne Beyer, Lisa Brandauer, Christina Brinkmann, Paula Götze, Julia Kamischke, Janin Rominger, Pascal Schiemann, Joshua Stepputat, Lisa Warnecke, Ramona Wendt, Jan Lukas Wenzel, Linda Zapfe
Layout: Konrad Dieterich, Katja Elena Karras
Titelbild: Katja Elena Karras
Lektorat: Konrad Dieterich, Julia Kamischke, Katja Elena Karras, Alexander Kullick, Julia Plagentz, Janin Rominger, Johanna Sommer, Joshua Stepputat, Jule Szymanowski, Paul Thiemicke, Lisa Warnecke, Ramona Wendt
Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle
E-Mail: *redaktion@hastuzeit.de*
Website: *www.hastuzeit.de*
Redaktionsschluss: 18.5.2016
Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.
Auflage: 4000 Stück
hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.
Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.
Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter *http://creativecommons.org/licenses/*

Inhaltsverzeichnis

StuRa aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni

Erdrutsch-Sieg oder Erdrutsch-Niederlage – Hochschulwahl 2016 6

Hochschulpolitisches Fehdewesen – Was tun mit Klio? 8

Studiengeflüster – Die Biochemie des Studenten 10

Eine Frage des Gewissens? – Blutspenden im Uniklinikum 12

Im Elfenbeinturm? – Die älteste aller Wissenschaften..... 14

Ganz neue Perspektiven – Ringvorlesungen zu sozialen Fragen.....17

Leidenschaftlich, aber fair – Debattieren an der MLU..... 20

Meckerbox – Eure Meinung zum Studium und zur MLU 24

hastuInteresse

Die Dinge, die wir hassen – Ein Student, ein Tag..... 26

Hunting out the Hausarbeit – Ein Magazin für deine Arbeit 28

Aufklärer der Pressefreiheit? – Reporter ohne Grenzen 30

Zur Genealogie der Propheten – Ein Kunstrundgang..... 32

Integration? Läuft – Joggen, um anzukommen 34

Angekommen in Halle – Kareems Weg in eine WG 36

hastuPause

Ein Himmel auf Erden – Mit dem MDV-Ticket nach Nebra 38

Ab ins kühle Nass – Baden in Halle an der Saale.....41

Der Hallische Zufall – Die Lebensader der Stadt 44

Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine..... 46

StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer …)

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: *www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/*

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr
Di 13.00 bis 18.00 Uhr
Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter *www.stura.uni-halle.de/service*

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

stura@uni-halle.de

www.stura.uni-halle.de

www.facebook.com/sturahalle

Information in English

www.facebook.com/sturahallereferatinternationales

Umbau der neuen Kinderinsel beendet

Seit einigen Jahren ist die Kinderinsel fester Bestandteil des StuRa-Hauses. Sie bietet den studierenden Eltern und natürlich auch ihrem Nachwuchs eine Rückzugsmöglichkeit vom stressigen Uni-Alltag. Ausgestattet ist der Raum mit einigen Spielsachen, damit es den Kindern auch nicht langweilig wird, und Sitzgelegenheiten für die erschöpften Eltern. Unter der Schirmherrschaft des Arbeitskreises „Studierende mit Kind“ können sich die Mütter und Väter dort sogar organisieren, um abwechselnd auf die Kleinen aufzupassen.
In regelmäßigen Abständen führt das aktuelle Sprecher_innenkollegium eine Hausbegehung durch, bei der eventuelle Missstände im StuRa-Haus aufgedeckt und korrigiert werden sollen. Bei der letztjährigen Begehung entschied man sich also, die bislang ungenutzten Büros hinter der Kinderinsel wieder nutzbar zu machen. Ganz so einfach war es dann aber leider doch nicht. Dadurch, dass die Kinderinsel mit Teppich ausgelegt war, auf dem die Kleinen spielen, konnte man ihn nicht ohne weiteres mit Straßenschuhen passieren.

Schnell fiel also die Entscheidung, die Kinderinsel in die hinteren Büros zu verlagern und den vorderen Raum, der bislang die Kinderinsel war, als neuen Konferenzraum nutzbar zu machen. Leider stellte sich in den ersten Zügen des Umbaus heraus, dass der Boden unter dem Teppich der alten Kinderinsel eine Generalüberholung benötigte. Mit freundlicher Unterstützung der Universität und unter tatkräftigem Einsatz unserer lieben Büroleiterin Elke konnte das mehrmonatige Projekt „Neuer Boden“ erfolgreich und fachmännisch zu einem glücklichen Ende gebracht werden.
Doch nicht nur der Boden der neuen Kinderinsel musste renoviert werden, auch die Wände hatten einen neuen Anstrich nötig. Ganz im Stil der alten Kinderinsel sollte auch die neue einen wohnlich-kinderfreundlichen Anstrich bekommen. Die Ausschreibung zur Gestaltung der neuen Kinderinsel gewann Charlotte Ehrt mit ihrem wunderbaren Konzept. Neben einer eigens eingerichteten „Kuschelecke“ verwendet Charlotte bei der Gestaltung sogar vorhandene Raumelemente, wie Röhren, zur Dekoration. Darüber hinaus wurde für die Kinder eine „interaktive Galerie“ eingerichtet. Die an die Wand gezeichneten leeren Bilderrahmen sollen die Kinder einladen, ihre eigenen Kunstwerke hineinzuhängen. In den oberen Reihen, an die sie selbst nicht heranreichen, sind bereits lustige Portraits gezeichnet, die anregen sollen selbst kreativ zu sein und die Wand zu vervollständigen.
Wir freuen uns darauf, das fröhliche Kinderlachen wieder in unser Haus zu lassen.

Foto: Martin Lohmann

Beitritt des StuRas zu „Halle gegen Rechts – Bündnis für Zivilcourage“

Auf einer der letzten StuRa-Sitzungen hat sich das Gremium dazu entschlossen, dem Aufruf des Bündnisses “Halle gegen Rechts” zu folgen und Teil der Initiative zu werden. Bereits in der Vergangenheit unterstützte der Studierendenrat die Arbeit des Bündnisses bei Einzelaktionen. Deswegen war der letzte Schritt zum Beitritt für uns nur selbstverständlich.
Für all diejenigen, die noch nichts von dem Bündnis für Zivilcourage gehört haben – hier eine kurze Beschreibung des Selbstverständnisses:

„Obwohl sich in Halle bisher kaum stabile rechtsextreme Strukturen festigen konnten, finden auch hier wie überall in Sachsen-Anhalt immer wieder konkrete neonazistische Aktivitäten mit dem Ziel statt, Halle als ein weiteres Zentrum rechtsextremer Organisierung zu etablieren. Rechte Gewalttaten, Alltagsrassismus und strukturelle Ausgrenzungen sind auch in Halle nicht hinnehmbare Realität und fordern uns heraus. Bereits in der Vergangenheit konnten vor Ort wirksamer, öffentlicher Protest organisiert und präventive Projekte initiiert werden. Wir wollen durch langfristiges Engagement verbindliche Strukturen schaffen, die sich über konkrete Anlässe hinaus der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungspotentialen und der lokalen Strategieentwicklung widmen. Daher wurde die Initiative für die Gründung eines übergreifenden und neue Akteure einbindenden Bündnisses ergriffen, das sich auf der Basis der Erfahrungen von Einzelpersonen und Strukturen zusammenfindet. Die Schlussfolgerungen aus der Geschichte der Initiative Zivilcourage Halle (seit 1998) und der dreijährigen Arbeit des Lokalen Aktionsplanes Halle sowie den Gegenaktionen zu den Naziaufmärschen am 17. Juni und 7. November 2009 waren wichtige Impulse zur Gründung von ‚Halle gegen Rechts. Bündnis für Zivilcourage‘“ (Quelle: *http://www.halle-gegen-rechts.de/wir/selbstverstaendnis/7-selbstverstaendnis.html*)

Wir freuen uns, in der Zukunft noch enger mit dem Bündnis zusammenarbeiten zu können, um Halle etwas bunter zu gestalten.

Löwenrunde 2016 – Der Polittalk zur Hochschulwahl 2016

Zum zweiten Mal hat der StuRa eine Info-Veranstaltung für die Hochschulwahlen organisiert. Am Donnerstag, den 12. Mai 2016, haben sich Vertreter*innen der Listen und Hochschulgruppen versammelt, um Euch ihre Standpunkte vorzustellen.

Eingeleitet wurde die Talkrunde mit ehemaligen und aktiven Mitgliedern der vier verschiedenen universitären Gremien (Fachschaftsrat, Fakultätsrat, Studierendenrat und Senat). In den kleinen Interviews hatten die Vertreter*innen die Chance ihre Arbeit vorzustellen und das jeweilige Gremium näher zu beschreiben.

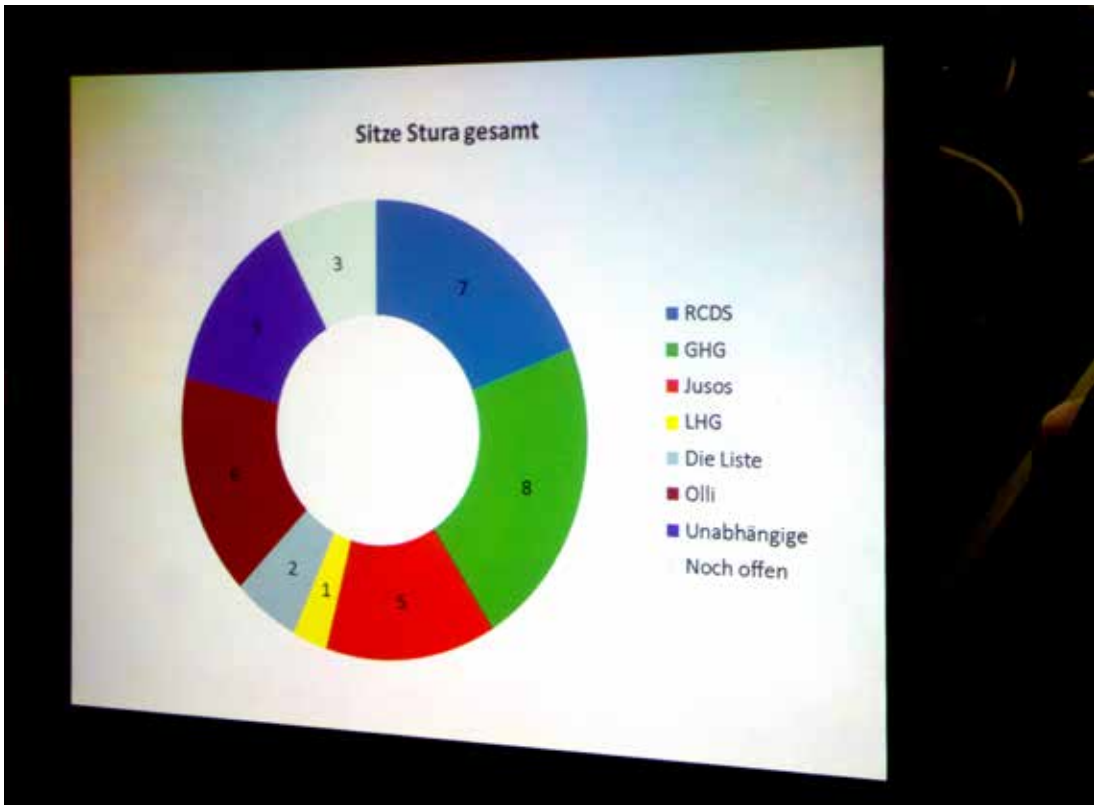
Im zweiten Block konnten sich die Hochschulgruppen in jeweils fünf Minuten vorstellen und über konkrete Inhalte ihrer Wahlprogramme sprechen. Dabei haben die Kandidat*innen verschiedenste Themen, wie Gendern, Mensen oder die bessere Vernetzung der Universität in den Fokus ihrer Präsentation gerückt.

Abgerundet wurde die Vorstellung in der anschließenden Podiumsdiskussion. Dabei beantworteten die Vertreter*innen zahlreiche Fragen aus dem Publikum rund um hochschulpolitische Themen.

Die Fragen, die leider keinen Platz mehr in der Diskussion gefunden haben, konnten in der anschließenden Aftershow-Party bei einem kühlem Bier und einer leckeren Bratwurst direkt an die Kandidat*innen gestellt werden.

Wir haben uns über die zahlreiche Teilnahme gefreut.

Foto: Jenny Kock



Erdrutsch-Sieg oder Erdrutsch-Niederlage

Am 18. Mai 2016 war es wieder so weit: Die Hochschulwahl rief zum politischen Aktivismus auf. Der Senat, die Fakultätsräte, der Fachschafts- und der Studierendenrat suchten nach neuen Leitlinien, Vertretern und Gesichtern. Eine neue Hochschulgruppe war auch dabei ...

Da eine Auflistung der Ergebnisse online abrufbar ist, wird die Wahl an dieser Stelle aus der Sicht einer viel diskutierten und womöglich leicht prekären Perspektive beleuchtet: Gemeint ist die der angetretenen Personen von »Die Liste«.

Als Person mit journalistischer Absicht sieht man sich mit dem Ideal der Neutralität konfrontiert. Den Lesern soll eine rein objektive und sachliche Meinungsbildung ermöglicht werden. Beim Interview mit den Mitgliedern von »Die Liste« wähnt sich dieses Gebot in Gefahr. Entweder man solidarisiert sich mit den »Sackträgern« (Steven Sundermann hat keinen Platz im Stura erlangen können) oder man baut von Anfang an eine hohe Mauer aus Unverständnis und Missachtung auf. Wo soll man die fünf frech-frivolen, aber doch friedvollen Freidenker interviewen? Natürlich in einer Bar. Nach wenigen gewechselten Worten wird klar: Es besteht ein schmaler Grat zwischen Seriosität und Nihilismus, zwischen waschechter Politik und Plattitüden.

Steven beantwortet die Frage, ob es sich bei »Die Liste« um eine reine Satire-Partei handelt oder ob sich in der Polemik ernsthafte Hintergründe verstecken: »Wir sind keine Spaßpartei. Unsere Politik ist so todernst wie Krebs im dritten Stadium; alles, was wir vorschlagen, dient nur der Verbesserung der universitären Politik.« Während hitzig über die vielen bekannte Entfluchung der Löwen auf dem Uniplatz debattiert wird, in-

terveniert Alexander mit hoffnungsbringender und ernster Miene: »Vielleicht reden wir auch ein bisschen über unser Meta-Ziel. 70 Prozent der Studenten sind Nichtwähler; der Stura scheint ihnen zu trocken zu sein. Er trifft nicht die Lebensrealität der Studenten, sodass wir es uns zum Ziel gemacht haben, durch mehr Skandale und Intrigen den Stura ein bisschen mehr in die Öffentlichkeit zu bringen, damit die Gruppe der Wähler größer wird als die Gruppe der Nichtwähler.« Dieses Anliegen ist wohl nicht sehr weit hergeholt. Auch am aktuellen Wahlgang partizipierte sich die Mehrheit der Studierendenschaft nicht – nur 17,37 Prozent beteiligten sich. Wenige Parteien erreichten mehr als 15 bis 20 Prozent der wahlberechtigten Stimmen. Eben diesem Trend möchten sich die fünf entgegenstellen. Ob die Mittel hierfür die rationalsten und erfolgversprechendsten sind, sei dahingestellt.

Was macht denn nun die Einzigartigkeit dieser zugegebenermaßen parodistisch wirkenden Gruppe aus? Maximilian erklärt: »Unsere Abgrenzungstechnik ist eine sehr einfache. Wir haben natürlich gesehen, dass unsere Konkurrenten in diesem universitären Wahlkampf sehr viel auf eine sehr unsachliche Wahlkampfstrategie gesetzt haben; dass sie vollkommen unsinnige Forderungen stellten und mit populistischen Forderungen die Wählerschaft greifen wollten und viel von ihrem Wahlkampf an Gesichtern festgemacht haben. Wir wollten durch nicht vorhandene Inhalte überzeugen. Wir wollten Inhalte liefern, mit denen sich die Menschen identifizieren können.« Auch wenn die meisten Punkte auf der Wahlkampf-Agenda, darunter »FREIBIER!!!« oder »Fick die GEZ!«, als infantil abgetan werden können, fehlt es den selbsternannten volksnahen »Kamerossen« zumindest nicht an Selbstironie.

Das Kennenlernen der Parteimitglieder verläuft wie eine Berg- und Talfahrt. Erst geht es steil empor und lässt Charaktereigenschaften vermuten, die für politisch Engagierte nur von Vorteil sein können. So Steven: »Wir betreiben eine fortschrittliche Hochschulpolitik, die Studenten nicht nur erträumen, sondern auch anfassen und wählen können. Wir sind zuverlässig und real.« Plötzlich bemerkt man, dass der Höhenflug sich dem Ende neigt. Wieder Steven: »Uns darf man natürlich überall anfassen, das kostet auch nichts.«

Vor dem Wahlausgang sind sich alle Mitglieder des Sieges sicher. Auf recht radikale Art propagiert Maximilian: »Erdrutsch-Sieg oder Erdrutsch-Niederlage. Dazwischen gibt es nichts.« Ob die beiden errungenen Plätze im Stura und die 1466 abgegebenen Stimmen nun zum erhofften Jubel motivierten oder die Erwartungen insgeheim unterlaufen haben, bleibt offen. Die GHG (Grüne Hochschulgruppe) hat mit 4101 Wählerstimmen die meisten Anhänger gewinnen können, dicht gefolgt vom RCDS (Ring christlich-demokratischer Studenten) mit 3705 gesetzten Kreuzen. Die Olli (Offene linke Liste) schaffte es 2554 und die Jusos (SPD-nahe Jungsozialisten) 1659 Stimmen zu rekrutieren. Zumindest konnte sich »Die Liste« mit 9,6 Prozent der Wahlstimmen von den 1199 Wählern der LHG (Linke Hochschulgruppe) und den 555 von »Chemie knallt und stinkt« absetzen. Auf dem letzten Rang findet sich mit einer Gesamtstimmenzahl von 85 die Partei »ohne Kennwort«. Mit jeweils über 300 gültigen Stimmen werden Kolja Rieke und Malte Hirschbach »Die Liste« im Studienrat während des nächsten Jahres vertreten.

Während des Wahlkampfes habe sich »Die Liste« bereits mit der LHG verbrüdert. Alexander konkretisiert die Wahlverwandtschaft: »Die LHG sitzt ja derzeit auch nicht im Stura, genau wie wir. Und das war wahrscheinlich ein Zusammenschlussmerkmal; dass wir gesagt haben, wir gehen gegen die etablierten Hochschulparteien geschlossen an und die LHG als unsere Spaß-Schwesterpartei…« Steven fährt dazwischen: »Wir sind keine Spaßpartei!« Resümierend hält Kolja fest: »Prinzipiell könnte man sagen, dass wir uns mit allen Hochschulgruppen fraternisieren, die sich uns als Steigbügelhalter anbieten.«

Man sitzt klugen Köpfen gegenüber, die dem Alkohol etwas zu sehr zugetan sind. Die mit Bierspritzern befleckten rotleuchtenden Krawatten sind ein Sinnbild des Zwiespalts, der beinahe jeder gemachten Aussage obliegt. Man kann von den Mitgliedern der Liste denken, wie es einem beliebt. Die Devise »Form geht vor Inhalt« (Maximilian) kann als Verdruss der aktuellen und gestrengen Hochschulpolitik gewertet werden; oder man nimmt die skandalartigen Strategien als Anstoß für ein Umdenken der für viele Studierende zu trockenen und gewichtslosen Stura-Fasson.

Text und Foto: Anne Beyer

- Wahlergebnisse für Stura und Fachschaftsräte: *http://www.hochschulwahl.info/ergebnisse/*

- Wahlergebnisse für die studentischen Sitze im Senat und in den Fakultätsräten: *http://wisswei.verwaltung.uni-halle.de/wahlen/senat-fakrat/hochschulwahlen_archiv_ab_2013/2016/#anchor2922120*

Hochschulpolitisches Fehdewesen

Auf dem Steintorcampus steht ein Denkmal und erinnert an im preußisch-französischen Krieg gefallene Landwirte. Der SDS.DieLinke wollte mit der Abrissbirne anrücken. Dem RCDS taugte es daraufhin als Kulisse für ein Gruppenfoto. Alles beim Alten belassen oder totaler Kahlschlag – dazwischen liegen unendlich viele Alternativen. Eine Überlegung.

Hinter friedlich grinsenden christlich-demokratischen Gesichtern blickt Germania auf die konservativen Kräfte der Hochschulpolitik. Aber ist es überhaupt Germania, als Inbegriff des Deutschen? Natürlich, wer Germania sucht, wird sie finden. Schaut man aber genauer hin, erkennt man Griffel und Papyrusrolle als Kennzeichen der Klio, Muse der Heldendichtung, Geschichtsschreibung und obendrein Schutzpatronin der Historiker.

Diese Statue nun, einst 1872 zum Gedenken an die in den Kriegen mit Frankreich gefallenen Landwirte aus Halle geschaffen, ist also Zentrum einer hochschulpolitischen Fehde. Der Versuch, Geschichte auszulöschen (Abrissbirne), unkommentiert zu lassen oder sich gar zu eigen zu machen (Facebook-Gruppenfoto), mag als Provokation funktionieren. In Zeiten eines Studiums, das zu Kreativität und Reflexion anregen sollte, denken kluge Köpfe aber weiter.

Als Symbol für Frieden und Harmonie scheint eine intensive Bepflanzung das Denkmal bei gleichzeitigem Erhalt positiv umzuwerten: Das lebende Grün gegen kalten, toten Stein.

Warum etwa keine Sonnenblumen um die Statue pflanzen? Im Frühling wären die Pflänzchen noch zart und klein, der Blick auf das Denkmal frei und dem RCDS sein Lieblingshintergrund nicht genommen. Im Sommer dagegen stellten die großen Blätter und Blüten das Denkmal in den Schatten und sorgten für ein friedliches Campusleben ohne Erinnerung an Krieg und Leid, ganz im Sinne des SDS. Im Herbst würden die Samen Vögel jeglicher Farbe und Art anlocken, bevor die Pflanzen verschwänden und der kommende Winter daran erinnerte, dass Krieg und Nationalismus niemals komplett verschwunden sind.

Ein Blick auf die Umgebung des Denkmals verrät: Auf die Idee mit den Blumen sind schon andere gekommen. Wer Geistes- oder Sozialwissenschaften studiert und in diesem Frühjahr noch kein Selfie mit sattgelbem Narzissenhintergrund geschossen hat, hat nicht gelebt.

Sinnvoller Umgang mit kriegerischer Vergangenheit? Plakat der MLU-Hochschulgruppe SDS.Die Linke

Tradition verpflichtet? Screenshot von der Facebook-Seite des RCDS Halle

Statt der Blumen könnte auch Mahatma Gandhi abhelfen. Sein metallenes Konterfei rutscht auf wenige Zentimeter an Klio heran und stellt somit eine gänzlich andere, wenngleich ebenso umstrittene Ideologie dar. Gewaltfreier Widerstand gegen Kriegsverherrlichung, diese oder ähnlich plakative Deutungen sind jetzt möglich. Weiterer Pluspunkt: Als klares Zeichen gegen den Genderwahn stünde der weiblichen Klio endlich ein Mann gegenüber. Verändern statt Gendern …

Aber es geht noch besser: Eine hochschulübergreifende Kooperation führt MLU und Burg unter dem Motto: »Klios neue Kleider – Der Stoff, aus dem …« zusammen. Ein Projekt von sicherlich weitreichender Strahlkraft, das dem positiven Image und der Außendarstellung der Uni zuträglich ist. Endlich wieder gute Nachrichten ohne historische Vorbelastung aus der Emil-Abderhalden-Straße.

Oder ein ganz verwegener Vorschlag: man geht tatsächlich einmal ernsthaft an das Thema heran und betrachtet Klio aus verschiedenen Winkeln. Studierende aller Fächer beteiligen sich an einer Diskussion, die eine tiefgreifende Auseinandersetzung zum Ziel hat und Fragen wie diese generiert: Wie erinnert man angemessen an Gefallene? Wer hat dieses Denkmal aufgestellt und mit welchen Zielen? Welche Bedeutung haben Kriegerdenkmäler heute? Welche Rolle spielten sie früher? Setzt sich die Universität mit ihrer eigenen Geschichte auseinander? Wie soll unsere Uni heute aussehen?

So wird das Denkmal nicht nur zum Impuls, es bietet auch den konkreten Platz für Austausch. Zwei der vier Steinplatten im Sockel sind noch frei. Sie könnten Raum sein für Kommentare und Gedanken und so dem Denkmal einen aktuellen und gleichzeitig kommentierten Charakter geben. Obendrein wäre es endlich ein sinnvolles, gemeinsames Projekt, ganz ohne Provokation und Polemik. Denn vielleicht sind es ja Abrissbirne und Fotokulisse, die Hochschulpolitik so oft zum unsachlichen Kaspertheater machen, das bei so wenigen Interesse findet.

Text: Tobias Hoffmann
und Christina Brinkmann
Plakat: SDS.Die Linke MLU
Facebook-Screenshot: RCDS Halle

ATP zum Frühstück

261 Studiengänge an 10 Fakultäten bietet die MLU, eine beinahe unübersichtliche Anzahl. In unserer Rubrik »Studiengeflüster« stellen unsere Autoren kurz und knapp interessante Aspekte ihres eigenen Studiums vor. Teil 9: Eine biochemische Reise durch den Alltag.

Morgens um 6.30 Uhr. Der Wecker klingelt. »Los! Los! Wir müssen die Lider öffnen! Auf drei: Hau ruck! Hau ruck!«, schreien sich Actin und Myosin zu.

Diese beiden Proteine sind Hauptbestandteile unserer Muskeln und sorgen dafür, dass aus einem chemischen Impuls mechanische Bewegung wird. Dabei ziehen sich Myosinfilamente, die wie Golfschläger aussehen, über die Actinstränge, und der Muskel wird gespannt, die Augen werden geöffnet.

Während Max seinen täglichen Aufgaben nachgeht und mal mehr, mal weniger gestresst ist, vollführt sein Körper immer wieder Wunder. Und Max merkt es nicht mal … Es fängt schon beim Aufstehen an: Er quält sich aus dem Bett, schafft es gerade so, sich anzuziehen, und trinkt noch schnell einen Kaffee. Auf dem Weg zum Fahrrad schlingt er noch einen Marmeladentoast herunter. Dann geht's los zur Uni. Um diese Aktivität zu meistern, muss sein Körper Energie in Form von Adenosintriphosphat (ATP) bereitstellen. Diese Energie wird durch den Abbau von Kohlenhydraten bereitgestellt, die in seinem Frühstück enthalten waren.

Aber wie kann sein Körper Kohlenhydrate in Energie umwandeln? An diesem Prozess sind viele Enzyme beteiligt, welche die Werkzeuge seiner Zellen darstellen. Außerdem wird in jeder Zelle von Max' Körper auf diese Weise Energie produziert. Die Glykolyse macht den Anfang bei der Energiegewinnung: Kohlenhydrate wie Glukose werden im Zellplasma zu Pyruvat abgebaut. Dabei entstehen schon zwei Moleküle ATP, welche von den Muskeln sofort zum Fahrradfahren verwendet werden können. Diese Energie reicht Max aber noch nicht für die komplette Strecke zur Uni. Das Pyruvat ist eine Verbindung, welche die Zellen auf verschiedene Art und Weise verwenden können. Es wird in die Kraftwerke unserer Zellen, die Mitochondrien, geschleust. Dort wird das Pyruvat in Acetyl-Coenzym A umgewandelt und geht in den Citratzyklus ein. Dieser kann als Kraftkreis bezeichnet werden, wo verschiedene Stoffe gebildet werden, die in die Atmungskette fließen. Max holt vor dem letzten Berg noch einmal tief Luft und tritt kräftig in die Pedale. Den Sauerstoff brauchen spezielle Maschinen in den Mitochondrien, um bis zu 36 weitere ATP-Moleküle pro Glukosemolekül herzustellen. Endlich ist er an der Uni angekommen und begibt sich in das Melanchthonianum.

Leider hat der Marmeladentoast nicht genug komplexe Kohlenhydrate enthalten, und Max kriegt schon nach kurzer Zeit Hunger. Damit er trotzdem konzentriert der Vorlesung folgen kann, wird dem Gehirn aus anderen Quellen Energie geliefert. Eine solche Reserve ist der Glykogenspeicher in Muskel- und Leberzellen, der jedes Mal aufgefüllt wird, wenn nicht die ganze aufgenommene Glukose gebraucht wird. Glykogen ist ein Vielfachzucker, welcher sich aus circa 50 000 Glukosemolekülen aufbaut. Nun kann dort das Glykogen zu Glukose abgebaut und über das Blut zum Gehirn transportiert werden, wo es zur Energieproduktion genutzt wird.

Bauchgefühl lässt Bauch füllen

Endlich ist die Vorlesung vorbei. Die letzten 15 Minuten waren echt die Härte, Max' Bauch hat immer wieder geknurrt. Erst mal Mittagspause! Jetzt die große Qual der Wahl. Was soll er heute essen? Dabei wird er natürlich ebenfalls von seinem Körper beeinflusst. Ob er es glaubt oder nicht: Die Anzahl und die Art der Bakterien in seinem Magen-Darm-Trakt bestimmen, was er heute gerne essen würde. Es ist also nicht einfach so daher gesagt, dass man auf sein Bauchgefühl hören sollte. Ab zur Theke, Essen holen und dann schnell einen Platz suchen. Max führt den ersten Happen Schnitzel in den Mund, und schon zerschneiden die Enzyme das Essen in kleine Stückchen. Im Magen wird das Essen dann weiter durch Enzyme und Magensäure zerkleinert. Hauptsächlich im Darm können die Nährstoffe über Kanäle zu den Zielzellen transportiert werden, wo sie schon sehnsüchtig erwartet werden.

Suppenkoma

Max hat natürlich viel zu schnell und eine zu große Menge gegessen, sodass sich sein Magen ganz schön ausdehnen muss. Nach dem Essen fällt ihm der Weg zur nächsten Vorlesung sichtlich schwerer und seine Konzentration ist im Keller. Klar, jetzt wird die ganze Energie erst mal in die Verdauung gesteckt. Aber auch das Herz hat gerade zu kämpfen. Durch die Ausdehnung des Magens hat es weniger Platz, um sich aufzupumpen und zu erschlaffen. Wenn das passiert, kann natürlich nicht mehr die gleiche Menge an Blut in derselben Zeit durch den Körper geschleust werden wie im nüchternen Zustand. Dadurch kommt weniger Sauerstoff zu den Gehirnzellen, was bei Max Müdigkeit auslöst.

Blut transportiert den Sauerstoff, den Max beim Atmen aufnimmt, zu den Zellen. Die Sauerstoffmoleküle sind sozusagen die Passagiere der Erythrozyten, die wie Schiffe im Blut schwimmen. Der rote Blutfarbstoff Hämoglobin befindet sich in den Erythrozyten und bindet die Sauerstoffmoleküle, damit sie auf der Fahrt zu den Zellen nicht verloren gehen. Zum Austausch für den Sauerstoff schleusen die Zellen das bei der Energiegewinnung im Citratzyklus entstehende Kohlenstoffdioxid heraus. Auch das Kohlenstoffdioxid wird zum Teil vom Hämoglobin gebunden und zur Lunge transportiert und Max atmet es aus.

Nach einem langen Vorlesungstag ist Max ausgelaugt und legt sich gleich ins Bett. Es dauert keine fünf Minuten, und er schläft schon tief und fest. Auch sein Körper fährt in den Ruhezustand, die Muskeln lassen locker und die Lider schließen sich: »Zeit zum Entspannen, Myosin!« Nur die grundlegenden Funktionen wie Herz, Lunge und Gehirn werden mit Energie aus der Glykolyse, dem Citratzyklus und der Atmung versorgt und laufen die ganze Nacht über weiter.

Text: Lisa Warnecke und Julia Kamischke

Illustrationen: Katja Elena Karras

Eine Frage des Gewissens?

Zu wenige Menschen spenden regelmäßig Blut, Krankenhäuser können ihren Bedarf nicht decken. Warum ist das so? Ein Besuch beim Blutspendedienst des Universitätsklinikums Halle.

Krankenhausflure sind keine ästhetischen Orte. Auch im vierten Stock des Universitätsklinikums (UKH) Halle riecht es typisch nach Desinfektionsmittel, alles wirkt gewollt kühl und steril. Rund um die Uhr versorgt das Klinikum Patienten, insgesamt mehr als 150 000 im Jahr. 2000 Medizinstudierende werden hier ausgebildet.

»Einrichtung für Transfusionsmedizin« steht auf einem Schild links neben einer Glastür auf halber Strecke des Korridors. Beim Eintreten ändert sich die Atmosphäre leicht. Noch immer steril, aber in warmen Gelbtönen gehalten und mit frühlingshafter Dekoration wirken Eingangs- und Wartebereich einladender. Rund 50 MitarbeiterInnen arbeiten für die Transfusionsmedizin, die eine Hälfte davon für den Blutspendedienst und die andere für die anschließende Verarbeitung der Blutkonserven. Täglich werden zur Versorgung der Patienten des UKH etwa 80 Blutkonserven eingesetzt. An guten Tagen, besonders während der langen Öffnungszeiten am Dienstag und Donnerstag, kann dieser Bedarf gedeckt werden. Sonst müssen Blutkonserven zugekauft werden. Die Liste der kurz- und langfristigen Ausschlusskriterien ist umfangreich, nicht jeder kommt als Spender in Frage. Wer jedoch regelmäßig spendet, tut gleichzeitig Gutes für die eigene Gesundheit, denn das Blut wird gründlich auf diverse Infektionskrankheiten untersucht. Neues Blut wird in den sechs bis acht Wochen nach der Spende vom Körper problemlos nachgebildet. Frauen können bis zu vier Mal jährlich spenden, Männer sogar bis zu sechs Mal.

Mehr Studierende gewinnen

Blut, welches aus Plasma und Blutzellen besteht, kann nicht künstlich hergestellt werden. Die Spende durch Freiwillige ist die einzige Möglichkeit, Patienten mit einem Blutmangel zu helfen. Dabei kann eine einzige Spende, in ihre Einzelteile zerlegt, für bis zu drei Patienten genutzt werden.

Europaweit spenden Männer (44 %) häufiger als Frauen (31 %). Fast die

Hälfte der SpenderInnen stellen dabei Personen in der mittleren Altersgruppe von 40 bis 54 Jahren; die Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen, in die die meisten Studierenden fallen, stellt nur 21 Prozent.

Zahlen, wie viele Studierende regelmäßig am UKH spenden, gibt es nicht. Werbereferentin Ulrike Weber versucht jedoch, diese mit ins Boot zu holen, da jede Spende benötigt wird. Sie hat unter anderem die Spendemöglichkeit in der Weinbergmensa initiiert, welche jeden Freitag von 11.00 bis 13.00 Uhr angeboten wird. Während in den Vorjahren zuverlässig bis zu zwölf Spenden gesammelt werden konnten, stagniert die Zahl heute bei zwei bis vier Spenden. Somit lohnt sich das Angebot kaum noch. »Es lief immer gut. Momentan ist die Spendenbereitschaft der Studierenden leider sehr zurückgegangen. Die Gründe sind mir nicht ganz klar.« sagt Weber. Vielleicht hätten die Studierenden heute kaum noch Zeit zwischen zwei Vorlesungen, oder sie gehen lieber Plasma spenden, das kann man ja wesentlich öfter tun.

Es spricht jedoch nichts dagegen, trotzdem noch einige Male jährlich Blut zu spenden. Das UKH wirbt daher ausdrücklich um Studierende: Für jede studentische Erstspende sponsert das UKH neben der Aufwandsentschädigung von 20 Euro, dem Snack danach und einem kleinen Lunchpaket auch noch ein Sprint-Menü in einer der Uni-Mensen.

Optimale Voraussetzungen

Zugegeben, sehr angenehm ist die Blutspende nicht, es gibt sicherlich schönere Beschäftigungen, welchen man sich in der studentischen Freizeit widmen könnte. Aber viel mehr als ein kleiner Pieks ist es dann doch nicht, und die Abnahme dauert maximal 15 Minuten. Das Uni-Klinikum bietet mit seinem Blutspendedienst optimale Bedingungen: Die Räume sind klimatisiert, es gibt eine feste Küche zur Verpflegung und, wenn nötig, perfekte Möglichkeiten zur Nachversorgung, da die Einrichtung in das Klinikum integriert ist. Vorteile sind zudem, dass das Blut direkt vor Ort verarbeitet und für die Patienten des UKH genutzt wird, vor allem für Leukämiepatienten und bei Operationen wie Organtransplantationen, Gehirnoperationen oder zur Transfusion nach Verkehrsunfällen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mensch in Deutschland einmal im Leben auf eine Bluttransfusion angewiesen ist, liegt bei 20 Prozent. Das ist auch den Studierenden der Medizin und Pharmazie bewusst, welche Ulrike Weber für die Aktion »Blutig« gewinnen konnte. Die zwei Studiengänge treten insgesamt drei Monate gegeneinander an und versuchen, so viele SpenderInnen wie möglich zu mobilisieren. Die Aktion endet am 30. Juni, und der Gewinner erhält einen Pokal sowie einen Obolus von 300 Euro für die Fachschaftskasse. Für das kommende Semester haben bereits die Biologen Interesse bekundet, sie sind nun noch auf der Suche nach einem würdigen Gegner …

Text und Fotos: Julia Plagentz

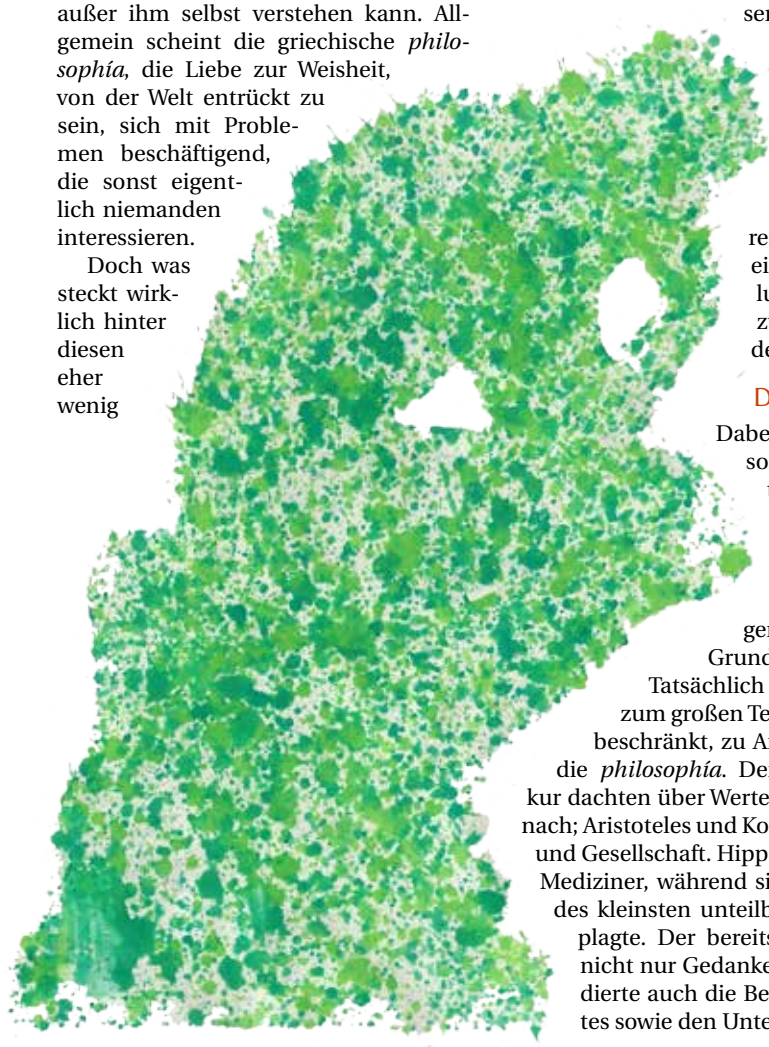
- Einrichtung für Transfusionsmedizin
  http://www.medizin.uni-halle.de/index.php?id=447
- Kontakt: (0345) 557 5656; *blutspende@uk-halle.de*
- Spendezeiten im UKH, 4. Stock:
  Montag 7.00–11.00 Uhr
  Dienstag 10.00–19.00 Uhr
  Donnerstag 10.00–19.00 Uhr
  Freitag 10.00–15.00 Uhr
  jeden 1. und 3. Samstag im Monat: 9.00–12.00 Uhr

Im Elfenbeinturm?

Einige bezeichnen sie als weltfremd, andere als »Laberfach«. Von allen Geisteswissenschaften ist die Philosophie wohl die älteste – und komplizierteste. Wieso studiert man so etwas?

Wenn man sich einen Philosophen vorstellt, kommen einem meist altehrwürdige griechische Gelehrte in den Sinn, die über den Marktplatz von Athen wandeln und mit gerunzelter Stirn in Gespräche vertieft sind; oder aber man denkt an einen Nietzsche, der mit wirrem Bart und unstetem Blick in seinem Zimmer auf und ab geht, in Gedanken versunken, die wohl niemand außer ihm selbst verstehen kann. Allgemein scheint die griechische *philosophía*, die Liebe zur Weisheit, von der Welt entrückt zu sein, sich mit Problemen beschäftigend, die sonst eigentlich niemanden interessieren.

Doch was steckt wirklich hinter diesen eher wenig schmeichelhaften Auffassungen? Erzählt man jemandem aus seinem Umfeld davon, dass man Philosophie studiert, erntet man ein breites Spektrum von Blicken; von kaum verschleierter Verständnislosigkeit bis hin zu mitleidiger Belustigung ist alles dabei. Besonders Naturwissenschaftler scheinen sich nicht ganz sicher zu sein, ob es sich bei der Philosophie nicht mehr um einen Freizeitvertreib als um eine Wissenschaft handelt. Ohne knallhart untermauernde Fakten, ohne Möglichkeit für Experimente scheint diese Disziplin kaum eine Wissenschaft zu sein. Selbst für die anderen Geisteswissenschaften wie Soziologie, Philologie oder Geschichte ist eine solide Faktenbasis unerlässlich. Die Philosophie dagegen benutzt empirische Daten eher als Zusatzhäppchen in der Argumentation; essentiell wichtig sind sie jedoch nicht. Aus diesem Grund betrachten die anderen Disziplinen die Philosophie mit einer gewissen Skepsis; die Unterstellung, nichts Substantielles vorweisen zu können, liegt immer irgendwie in der Luft.



Die Mutter aller Wissenschaften

Dabei ist die Philosophie die erste und somit auch älteste aller Wissenschaften, mit denen sich der Mensch jemals auseinandergesetzt hat. Ihre grundlegenden Fragen nach dem Was, Wie, Wo, Warum, das Bedürfnis, Naturphänomene und Sinnfragen methodisch zu klären, bilden die Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit. Tatsächlich gab es, wenn man sich eurozentrisch zum großen Teil auf die griechisch-römische Antike beschränkt, zu Anfang nur eine einzige Wissenschaft, die *philosophía*. Denker wie Sokrates, Platon und Epikur dachten über Werte, Moral und den menschlichen Geist nach; Aristoteles und Konfuzius beschäftigten sich mit Politik und Gesellschaft. Hippokrates ist noch heute der Patron der Mediziner, während sich Demokrit schon mit dem Begriff des kleinsten unteilbaren Teilchens, des *átomos*, herumplagte. Der bereits genannte Aristoteles machte sich nicht nur Gedanken um Ethik und Politik, sondern studierte auch die Beschaffenheit des menschlichen Geistes sowie den Unterschied zwischen Mensch und Tier.

Seit diesen Tagen hat sich einiges verändert, und immer mehr Teildisziplinen haben sich von der Philosophie gelöst; Physik, Biologie, Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichte führen heute ihr wissenschaftliches Eigenleben. Die alte Tante Philosophie scheint vor dem Druck der naturwissenschaftlichen Fakten immer weiter zurückweichen zu müssen; mit der Mathematik teilt sie sich das Fachgebiet der Logik, die Abgrenzung zwischen politischer Philosophie und Politikwissenschaft ist bestenfalls unscharf. Die Philosophie des Geistes sieht sich der Konkurrenz durch die Neurobiologie ausgesetzt; ebenso wie Metaphysik und Ontologie, die sich mit Sein und Wirklichkeit beschäftigen, von der Physik herausgefordert werden.

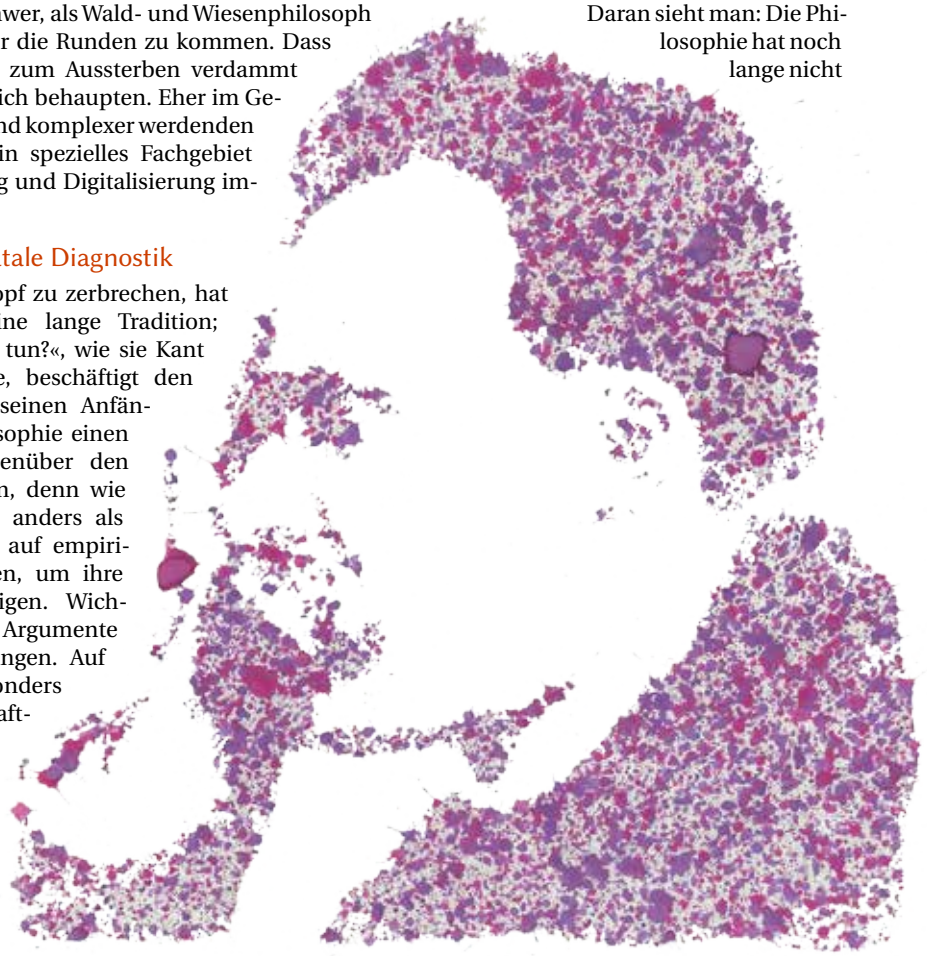
Da stellt sich natürlich die Frage, welche Daseinsberechtigung die Philosophie im 21. Jahrhundert noch hat. Wird sie schlussendlich völlig in ihren ehemaligen Unterdisziplinen aufgehen, studieren die vielen angehenden Philosophen an den Universitäten vielleicht ein untergehendes Fachgebiet?

Der Vorwurf, eine brotlose Kunst zu sein, steht sowieso schon immer im Raum. Außerhalb des akademischen Betriebes ist es tatsächlich schwer, als Wald- und Wiesenphilosoph ohne Nebenerwerb über die Runden zu kommen. Dass jedoch die Philosophie zum Aussterben verdammt ist, kann niemand wirklich behaupten. Eher im Gegenteil, in der zunehmend komplexer werdenden Welt wird besonders ein spezielles Fachgebiet zwischen Globalisierung und Digitalisierung immer wichtiger: die Ethik.

Marx und pränatale Diagnostik

Sich über Moral den Kopf zu zerbrechen, hat in der Philosophie eine lange Tradition; die Frage »Was soll ich tun?«, wie sie Kant so treffend formulierte, beschäftigt den Menschen schon seit seinen Anfängen. Hier hat die Philosophie einen gewaltigen Vorteil gegenüber den anderen Wissenschaften, denn wie schon erwähnt ist sie, anders als diese, nicht unbedingt auf empirische Fakten angewiesen, um ihre Theorien zu rechtfertigen. Wichtig sind eher schlüssige Argumente und logische Überlegungen. Auf diese Weise kann besonders die Ethik Wissenschaftlichkeit in Bereiche bringen, die von den Naturwissenschaften ausgelassen werden müssen. In der Medizin etwa stellen sich Fragen wie »Ab wann ist etwas Leben?«, »Ist Klonen erlaubt?« oder »Ist pränatale Diagnostik moralisch vertretbar?« Ein weiteres wichtiges Feld, in dem die Moralphilosophie unschätzbare Dienste leisten kann, ist die Umweltethik: »Wie soll der Mensch mit der Natur umgehen?«, »Welche Rechte haben zukünftige Generationen?« oder »Was genau ist die Verantwortung des Menschen beim Treffen von zukunftsträchtigen Entscheidungen?«. Diese Fragen scheinen auf den ersten Blick vertraut und einfach zu beantworten zu sein; doch bei genauerer Betrachtung ist es schwierig, dabei emotionale oder unsachliche Argumente außen vor zu lassen. Um sich einer Lösung zu nähern, ist daher eine umfassende, wissenschaftliche Diskussion sowie eine Abwägung der Fakten nötig.

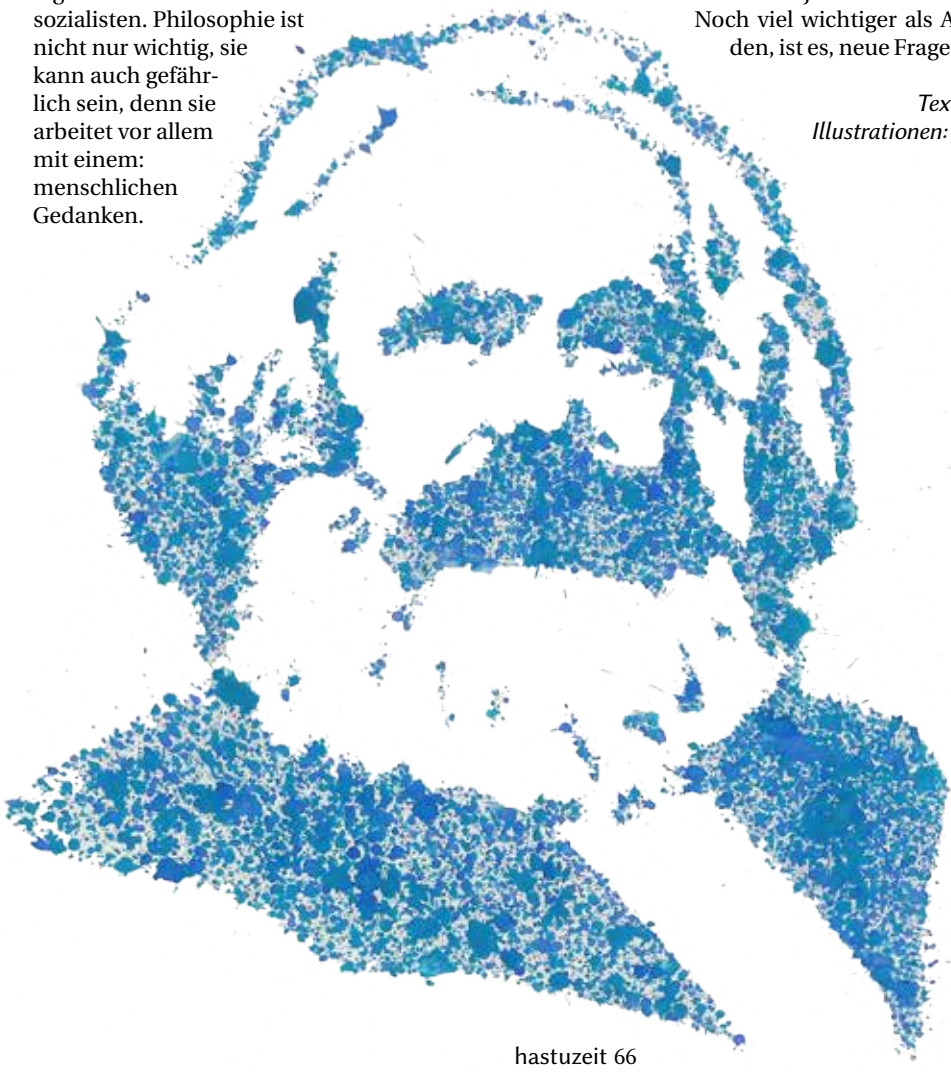
Daran sieht man: Die Philosophie hat noch lange nicht



ausgedient, im Gegenteil, viele ihrer Vertreter sind am Puls der Zeit. Besonders in der politischen Philosophie waren sie es immer schon, sei es Rousseau mit seinem Gesellschaftsvertrag oder Karl Marx mit der bekannten wirtschaftlich-politischen Analyse. Hier zeigen sich allerdings auch die Schattenseiten solcher Überlegungen: Wie alle Wissenschaften wurden und werden philosophische Ideen missbraucht, um eigene Interessen durchzusetzen. So wird wohl jedem die Transformation der marxschen Theorien in die Begründung für das grausame Regime Lenins und Stalins in den Sinn kommen; unrühmlich ist auch die Veränderung der Texte Friedrich Nietzsches hin zu einem ideologischen Instrument der Nationalsozialisten. Philosophie ist nicht nur wichtig, sie kann auch gefährlich sein, denn sie arbeitet vor allem mit einem: menschlichen Gedanken.

Deswegen sollte man das Philosophieren aber nicht einstellen, ganz im Gegenteil. In Zeiten einer internetgestützten, mehr auf Polemik als auf Rationalität bauenden Streitkultur ist es äußerst wichtig, die Prinzipien des Argumentierens und An-der-Welt-Herumrätselns hochzuhalten. Die hoch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit komplexen Themen muss nicht jeder Mensch unbedingt zur Vollendung beherrschen, am wichtigsten ist das Fundament philosophischen Denkens: Sich mit anderen Menschen auszutauschen, neue Ideen und Perspektiven kennenzulernen, sich dadurch weiterzuentwickeln. Ist dies nicht der ursprüngliche Sinn der Universitäten, in denen früher die Philosophie, nicht ohne Grund, als Königsdisziplin angesehen wurde? Doch philosophisches Denken beschränkt sich nicht nur auf den universitären Alltag. Ständig und überall auf der ganzen Welt stellen sich Menschen die entscheidenden Fragen: »Was bin ich?«, »Was kann ich wissen?«, »Was soll ich tun?« Die Philosophie ist ein Feuer, das niemals erlischt; jedes neue Problem lässt sie in uns auflodern. Vielleicht ist das ja auch das Wichtigste an ihr: Noch viel wichtiger als Antworten zu finden, ist es, neue Fragen zu stellen.

Text: Paul Thiemicke
Illustrationen: Joshua Stepputat



Ganz neue Perspektiven

Eines haben sie alle gemeinsam: die Frage danach, wie man gesellschaftliche Verhältnisse verändern und sozialen Wandel einleiten kann: Die Ringvorlesungen im Sommer.

Wie können wir unsere Gesellschaft gerechter gestalten? Welche Beiträge können verschiedene wissenschaftliche Disziplinen dazu leisten? Aus fachspezifischen, aber auch interdisziplinären Perspektiven werden aktuelle soziale und ökologische Problemlagen thematisiert.

Die Ringvorlesungen und Veranstaltungsreihen ermöglichen die Teilhabe an politischem Wandel vor allem durch Aufklärung und Austausch über diese Problemkomplexe. Dafür müssen zunächst bestehende Verhältnisse in Frage gestellt werden – dabei geht es auch um Verantwortung: sei es für unsere Umwelt, für unsere Mitmenschen oder für benachteiligte Gruppen. Das Spektrum der hier diskutierten und referierten Themen ist breit gefächert. Von umweltbezogenen Themenkomplexen über Bildungsinklusion und Kapitalismuskritik hin zu Diskriminierung aufgrund von Behinderung, ethnischer Zugehörigkeit oder dem Geschlecht. Doch die gemeinsame Basis besteht in der Frage: Wie wollen wir die Welt gestalten, in der wir leben?

Wer einen Einblick in diese gesellschaftlichen Problemfelder bekommen möchte, kann noch bis Ende Juni die vielfältigen Angebote der Ringvorlesungen nutzen und so auch die eigene Positionierung zu Themen wie der Energiewende, Inklusion an der Hochschule und vielen mehr hinterfragen.

Nachhaltigkeit als gesellschaftspolitisches Ziel

Die Fragen danach, was Nachhaltigkeit eigentlich ist und warum wir sie anstreben, thematisiert die Ringvorlesung Nachhaltigkeit, die bereits seit vier Jahren von der Studentischen Förderinitiative der Naturwissenschaften e.V. (SFi) organisiert wird. Dabei wird auch diskutiert, inwieweit der anthropogene Klimawandel noch zu begrenzen ist und welche Produktionstechniken und individuellen Verhaltensweisen wir ändern müssen, wenn wir die Umwelt weniger belasten wollen. In Bezug auf die Ethik gesellschaftlicher Naturverhältnisse beschrieb Prof. Dr. Thomas Potthast, dass die Forderung nach einer nachhaltig gestalteten Umwelt den Wunsch nach einer gerechten Welt beinhaltet. Doch kann diese Forderung, die nun auch im Pariser Übereinkommen festgelegt ist, erfüllt werden, wenn Unternehmen Profite maximieren wollen und die Distanz zwischen Umweltbewusstsein und tatsächlich umweltgerechtem Verhalten groß ist? Diesen Fragen werden die Vorlesungen bis Ende Juni auf den Grund gehen.

Ringvorlesung Nachhaltigkeit
18.15 Uhr/ Audimax HS XXIII

- 15. Juni 2016 Vom Wissen zum Handeln – Über die Hürden nachhaltigen Verhaltens
- 29. Juni 2016 Praxisbeispiel GLS Bank – Wie wertorientierte Banken die Welt verändern

Bildungsgerechtigkeit als soziale Verantwortung

Für ungleiche Chancen auf Bildungs- und Arbeitsmärkten will die Ringvorlesung »Bildungsgerechtigkeit als soziale Verantwortung« sensibilisieren, die vom »Arbeitskreis Inklusion« in diesem Semester angeboten wird. Zahlreiche Studien belegen es mittlerweile: In kaum einem anderen OECD-Land ist der Bildungsabschluss und damit auch der berufliche Erfolg eines Menschen so sehr abhängig vom Bildungserfolg der Eltern wie in Deutschland. Doch auch andere Zusammenhänge zeigen, dass die Chancen auf Teilhabe im Bildungssystem ungleich verteilt sind.

Dabei werden Themen wie der Zusammenhang von Professur und sozialer Herkunft, Barrierefreiheit an Universitäten sowie der Zugang zu Hochschulen für MigrantInnen in den Blick genommen. Nicht zuletzt soll auch die Frage beantwortet werden, ob und wie echte Chancengleichheit im Bildungssystem überhaupt realisierbar ist.

Bildungsgerechtigkeit als soziale Verantwortung
18.00 Uhr, Löwengebäude HS XIVa/b

- 21. Juni 2016 Auf dem Weg zu einer barrierefreien Hochschule: Möglichkeiten und Grenzen der Sicherung der Teilhabe an Bildung durch Nachteilsausgleiche

Geschlecht und Diskriminierung

Das »Forum Legal Gender Studies« gewährt in diesem Semester einen Einblick in den Themenkomplex Gender und Antidiskriminierungsrecht. Zuhörer können sich hier über die rechtlichen Grundlagen informieren, die gemeinsam das Recht auf Diskriminierungsfreiheit bilden. Dabei handelt es sich um das Verfassungsrecht, vor dem alle Menschen gleich sind, aber auch das Völkerrecht und das Europarecht. Basierend auf diesen Rechtsgrundlagen darf dementsprechend niemand aufgrund seines Geschlechtes oder seiner sexuellen Identität benachteiligt werden. Die Grundrechte sollen den Schutz vor Diskriminierung ermöglichen. Doch wie wirksam sind gerichtliche Urteile auf dieser rechtlichen Grundlage? Welche Probleme treten bei der rechtlichen Regulation von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts auf? Die kommenden Vorträge über religiöse Orientierung und Geschlechtergleichheit sowie über Mehrfachdiskriminierung aufgrund von Geschlecht und Behinderung beleuchten diese Fragestellung genauer.

Forum Legal Gender Studies
18.15 Uhr, Dozentenbibliothek Zivilrecht, Thomasianum

- 28. Juni 2016 Mehrfachdiskriminierung wegen des Geschlechts und der Behinderung

Neue Rechte Bewegungen

Die Veranstaltungsreihe mit dem Titel »Fokus Neue Rechte« des Veranstalters »Halle gegen Rechts – Bündnis für Zivilcourage« macht die Analyse der neuen rechten Bewegung zum Thema. Kann überhaupt von einer neuen rechten Bewegung gesprochen werden? Welche Akteure spielen dabei eine Rolle? Ist die aktuelle politische Lage mit den Verhältnissen in der Weimarer Republik vergleichbar? Diesen und anderen Fragen wird im Rahmen der Vorträge und Podiumsdiskussionen nachgegangen, die noch bis voraussichtlich Ende Juni stattfinden. Im Zentrum steht dabei vor allem die Thematisierung

des aktuellen politischen Erfolges rechter Akteure wie Pegida und Co., der AfD und von Medien, die dem rechten Spektrum zuzuordnen sind, wie der Zeitschrift »Compact«. Aber auch das dem zugrunde liegende rassistische und menschenfeindliche Denken innerhalb der deutschen Bevölkerung soll einer Bestandaufnahme unterzogen werden.

Fokus: Neue Rechte
18.00 Uhr, Melanchthonianum
HS XIV a/b

- 14. Juni 2016 Der Rassismus der Mitte und die AfD
- 27. Juni 2016 Programm und Personen der AfD

Die Welt aus den Fugen

In der Vorlesungsreihe »Krieg und Flucht – Die Welt aus den Fugen?« beleuchtet der Stura-Arbeitskreis Zivilklausel die politischen Hintergründe der Herkunftsländer von Menschen auf der Flucht. Dabei sollen die Krisenherde und die Entstehung von Konflikten im Nahen Osten und in Afrika analysiert werden. Auch die Verantwortung Deutschlands wird im Hinblick auf die weltweiten Krisen kritisch betrachtet und politische Herausforderungen im Umgang mit diesen thematisiert. Hierbei wird der Frage nachgegangen, wie bewaffneten Konflikten präventiv entgegengewirkt werden kann und wie eine Außenpolitik des Friedens gestaltet werden kann, um die Eskalation solcher Krisen zu verhindern, die Millionen von Menschen aus ihrer Heimat vertreiben.

Krieg und Flucht
18.00 Uhr, Melanchthonianum

- 15. Juni 2016 Zivile Konfliktbearbeitung und Krisenprävention (Mel HS D)
- 28. Juni 2016 Imperialismus und Krieg – Neue Ordnung im Nahen Osten und Afrika (Mel Sitzungszimmer)

Die Verantwortung der Psychologie

Was kann die Psychologie, die doch das individuelle Denken und Handeln untersucht, zu gesellschaftlichem Wandel beitragen? Die Ringvorlesung »Aufgetaucht. Psychologie und Gesellschaftskritik.« bringt Licht in dieses Dunkel. Die Veranstaltungsreihe zeigt mitunter auf, was die Urgroßväter der Psychologie und der Psychoanalyse, seien es Sigmund Freud oder Erich Fromm, zu diversen gesellschaftlichen Krisenlagen analytisch beitragen können. Wie kann mithilfe des Konzeptes des »Triebes« die Sozialisation heteronormativer Geschlechtsidentitäten hinterfragt werden? Dabei soll jedoch auch die Psychologie selbst kritisch unter die Lupe genommen werden: Inwieweit können uns die vielgepriesenen Neurowissenschaften wirklich Erklärungen auf geistes- und sozialwissenschaftliche Fragen liefern? Wie kann die Konzeption einer »Humanistischen Psychologie« einen gesellschaftlichen Weg zu Menschlichkeit aufzeigen?

Aufgetaucht. Psychologie und Gesellschaftskritik
19 Uhr/ Reil78

- 23. Juni 2016 Die Geschlechterordnung und der »Trieb«
- 30. Juni 2016 Von der Psychoanalyse zur Gesellschaftskritik: Erich Fromms Konzeption einer Humanistischen Psychologie

Abwechslung vom Studienalltag

Nicht nur Aufklärung auf Grundlage von fachspezifischen Erkenntnissen betreiben, sondern auch offene Kritik üben, bestehende gesellschaftliche Verhältnisse in Frage stellen und Anreize zu Veränderungen geben: Ein gewisser Idealismus darf hier betrieben werden. Sowohl Natur- als auch Geistes- und Sozialwissenschaften können einen Beitrag zu gesellschaftlichem Wandel leisten. Jedoch ist es vor allem die interdisziplinäre Betrachtungsweise, die einen ganzheitlichen Blick auf soziale und ökologische Problemkomplexe ermöglicht.

Auch kann man die Fachexpertise der Gastreferenten nutzen: am Ende der Vorlesungen Fragen zu stellen. So regt man vielleicht eine spannende Diskussion an – und kann letztlich mit ganz neuen Perspektiven den Hörsaal verlassen. Dafür lohnt sich der Weg in die Uni allemal.

Wem es in diesem Semester nicht mehr möglich ist, eine der Veranstaltungen zu besuchen, muss sich nicht grämen – in jedem Semester werden solche oder ähnliche Veranstaltungsreihen angeboten und bieten die Chance, das im Studium erlernte Fachwissen um neue Blickwinkel zu erweitern.

Text: Lisa Brandauer
Foto: Katja Elena Karras

Vorlesungsreihe gefördert vom Studierendenrat der MLU

Bundesweites Treffen der Hochschuldebattierclubs in Frankfurt am Main, Oktober 2015

Leidenschaftlich, aber fair

Ein Besuch beim hallischen Debattierclub »Klartext e.V.« gibt Einblicke.

Einst war sie der Schauplatz von NS-Massenversammlungen und von Propagandareden Adolf Hitlers. Heute ist sie einem stetigen Verfall ausgesetzt: die Zeppelintribüne, Bestandteil des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes im Südosten Nürnbergs. Ein Bauwerk, das den Größenwahn der Nationalsozialisten widerspiegelt. Heute stellt sich die Frage, wie mit einem solchen geschichtlich relevanten, aber auch deprimierenden Bauwerk umgegangen werden sollte. Wäre es den Opfern der NS-Zeit gegenüber gerecht, das seit 2009 teilweise wegen Einsturz gesperrte Gebäude als Mahnmal verfallen zu lassen? Sollte man es gleich ganz abreißen, oder wäre es besser, die Zeppelintribüne – in der immerhin beeindruckenderweise zwölf Fußballfelder Platz hätten – zu sanieren und der Nachwelt zu erhalten, eventuell sogar ein Museum daraus zu machen?

Diesen und anderen wichtigen Fragen widmen sich Studierende des eingetragenen Vereines »Klartext«. Mitglieder und Interessierte treffen sich jeden Donnerstag um 20 Uhr im Juridicum (Seminarraum II) und denken sich fiktiv

in die Rollen von Abgeordneten eines Parlaments hinein. So gibt es immer eine Regierung, die einen Vorschlag einreicht (pro) und eine Opposition, die dagegenhält (contra). Zusätzlich gibt es noch mindestens einen Juror, der wie der Präsident eines Parlaments eine übergeordnete Funktion einnimmt. Juroren haben die Aufgabe, die Debatte zu leiten und die einzelnen Redner nach bestimmten Kriterien zu **bewerten***. Sie errechnen zum Schluss die Gewinner der Debatte und geben jedem ein umfangreiches Feedback. Je nach Art der Debatte gibt es zusätzlich mehrere freie Redner, die das normale Volk symbolisieren. Eines der Ziele der »Abgeordneten« ist es, die freien Redner für ihre Sache zu gewinnen, da die Punkte der Überzeugten zum Schluss in die Endbewertung einfließen.

* Bewertungskriterien beim **Jurieren** sind Sprachkraft, Auftreten, Kontaktfähigkeit, Sachverstand und Urteilskraft. Für jede dieser Kategorien können zwischen einem und zwanzig Punkte vergeben werden. Der Durchschnitt liegt jedoch für gewöhnlich bei einer Punktwertung von sieben, und die beste Rede, die je juriert wurde, hatte eine durchschnittliche Bewertung von lediglich zwölf Punkten.

Je abwegiger, desto spannender

Neben dem Umgang mit der Erinnerungskultur in Deutschland werden unter anderem Themen wie die Zulassung von leistungssteigernden Drogen in der Prüfungsphase, die strafrechtliche Verfolgung von Jan Böhmermann und die Personalisierung von Preisen bei Internetkäufen (Personal Pricing) diskutiert. Gerade diese Vielfalt an möglichen Themen und dass aus nahezu allem eine spannende Diskussion entstehen kann, fasziniert auch Politikstudent und »Klartext«-Mitglied Jakob Eichner. Je abwegiger die Themen, desto spannender findet er auch den – für ihn am wichtigsten – Wettkampf um die besten Argumente. Viele kommen jedoch auch einfach nur zum Debattieren, um ihre rhetorischen Fähigkeiten zu verbessern.

Das Hauptziel der Debatten ist es nicht, wirklich eine Lösung zu finden und sie umzusetzen, sondern vielmehr für sich selbst etwas dazuzulernen. Immerhin sind eine gute Rhetorik und ein damit einhergehendes sicheres Auftreten meist wichtiger als gute Argumente. Zudem seien die Debatten – in denen man sehr schnell möglichst souverän reagieren muss – ein gutes Denktraining, meint der Präsident des Vereins Deniz Lü. Weiterhin sagt er, wenn man Themen im Detail analysiere und aus allen Blickwinkeln betrachte, erweitere man auch im alltäglichen Leben das eigene Denken. Zusätzlich geben die Debatten einen stetigen Zuwachs an Wissen und Erfahrungen.

Deniz Lü selbst ist kurz nach Beginn seines Studiums im Sommer 2012 durch einen Tutor auf den Debattierclub aufmerksam geworden. Sein erster Eindruck von den Debatten war, dass sie interessant, aber auch gewöhnungsbedürftig seien. Die künstlich herbeigeführte Parlamentssituation, in der jeder eine bestimmte Rolle spiele, wirke am Anfang doch etwas befremdlich. Man gewöhne sich jedoch recht schnell daran. Präsident ist der Jurastudent seit 2014. Er wurde bereits zum dritten Mal gewählt. Einmal im Jahr treffen sich somit die Mitglieder, um Präsident, Vizepräsident und Schatzmeister zu wählen. Um Kosten zu decken, die bei **Wettkämpfen*** anfallen und die alljährliche Weihnachtsfeier zu finanzieren, gibt es einen kleinen Mitgliedsbeitrag im Umfang von zwölf Euro jährlich. So sollen auch finanziell Benachteiligte keine Probleme haben, Anfahrts- und Unterbringungskosten bei Wettkämpfen zu bezahlen. Bei den wöchentlichen Debatten ist jedoch prinzipiell jeder willkommen, auch wenn er nur als Zuschauer kommt.

* In **Wettkämpfen** können die Mitglieder des Klartext e.V. ihre rhetorischen Fertigkeiten unter Beweis stellen. Den Höhepunkt des Debattierjahres stellt die Deutsche Debattiermeisterschaft (DDM) dar. In ihrem Rahmen fanden in diesem Jahr Ende April die drei regionalen Turniere statt und Ende Mai das überregionale Finale. Die anspruchsvollsten Wettkämpfe Deutschlands sind jedoch die ZEIT-Debatten, meint Jule Biefeld, Chefjurorin des hallischen Debattierclubs. Die von der Wochenzeitschrift unterstützen Turniere finden vier mal im Jahr statt. In der Jury des Finales, der im März stattgefundenen ZEIT-Debatte in Berlin, saßen unter anderen bekannte Persönlichkeiten wie der Politiker Gregor Gysi und der Schauspieler Ulrich Matthes.

Unter den 70 größtenteils studierenden Mitgliedern sind die Rechtswissenschaftler am stärksten vertreten. Das kann man durchaus darauf zurückführen, dass der Verein 2005 von Jurastudenten gegründet wurde und dass der Debattierclub auch eine Schlüsselqualifikation für eben jene anbietet. Naturwissenschaftler verirren sich jedoch eher selten in den Debattierclub.

Zwischenruf nach Regeln

Der Umgang miteinander ist locker. Während man wartet, dass alle Leute, die kommen wollten, eintreffen, wird über allerlei gequatscht. Manchen merkt man schon an, dass sie gerne und viel reden, andere kommen erst während der Debatte richtig aus sich heraus. Ist die Gruppe komplett, wird entschieden, nach welchen Regeln debattiert wird. Zur Auswahl steht die vor allem in Deutschland verbreitete **Offene Parlamentarische Debatte*** und der international verwendete **British Parliamentary Style***. Entscheidungskriterien sind dabei die Anzahl der Anwesenden und die Methode, die für den nächsten Wettkampf geübt werden muss. Bevor das Thema der Debatte entschieden wird, bilden sich die Gruppen. Der Wurf einer Münze bestimmt Regierungs- und Oppositionsmitglieder. Anschließend haben die Gruppen und die freien Redner 15 Minuten Zeit zur Vorbereitung. Redelänge und geschützte Zeiten, in denen es keine Zwischenrufe geben darf, sind vorgegeben und werden von den Juroren durch unterschiedliche Klopfgeräusche vermittelt.

Es folgt ein für Unerfahrene verwirrendes Durcheinander an unerwartet emotionalen und mitreißenden Reden und Gegenreden. Ist es denn sinnvoll, die Zeppelintribüne zu sanieren und eine Video- und Toninstallation einzubauen, die Besucher in die Geschehnisse vergangener Zeiten zu versetzen, um ihnen begreiflich zu machen, wie eine solche Massenbegeisterung entstehen konnte? Besteht die Gefahr, dass diese künstlich erzeugte Massenbegeisterung die Leute derart mitreißen könnte, dass sie sich davon anstecken lassen könnten? Sind die berauschenden Gefühle möglicherweise sogar stärker als gute Argumente, oder ist es tatsächlich möglich, mit einer solchen Methode das Verständnis für die Zeichen eines derartigen Massenwahnsinns zu lehren? Werden vergleichbare Massenerlebnisse nicht schon durch normale Fußballspiele und Konzerte erzeugt? Ist es nicht wichtiger, die besonderen architektonischen Merkmale der Zeppelintribüne für die Nachwelt zu erhalten, oder ist es doch sinnvoller, mit dem langsamen Zerfall des ehemaligen Nazibauwerkes die Vergänglichkeit von Macht und den Niedergang des NS-Regimes aufzuzeigen?

Die Entscheidung, wer nach der etwa drei Stunden andauernden Debatte gewinnen könnte, scheint unmöglich. Das Zusammenrechnen der Punkte durch die Juroren zeigt jedoch ganz klar: Die Regierung hat mal wieder gewonnen. Die Zeppelintribüne würde saniert werden, wenn es sich bei dem Debattierclub der Martin-Luther-Universität um ein echtes Parlament handeln würde. Nach Abschluss der »Parlamentsversammlung« geben sich alle die Hand und kehren in die Realität zurück. Die Rolle, die man eben noch mit Leidenschaft spielte, wird abgelegt, und Regierung und Opposition vermischen sich beim anschließenden Bierchen.

Text: Paula Götze
Foto: Elisa Schwarz (VDHC)

- Treffen: jeden Donnerstag 20 Uhr, Juridicum, Seminarraum II
- *http://klartexthalle.jimdo.com/*
- *www.facebook.com/pages/Klartext-Halle-e-V/165667886806810*

* Bei der **Offenen Parlamentarischen Debatte** haben Regierung und Opposition jeweils drei Redner mit je sieben Minuten Redezeit. Der Erste stellt einen Antrag beziehungsweise eröffnet die Argumentation der Gruppe mit einigen grundlegenden Argumenten. Der Zweite ergänzt diese und reagiert direkt auf die Argumente der Gegenseite, und der Letzte schließt mit einer Argumentationszusammenfassung. Vor den beiden Schlussrednern positionieren sich die mindestens drei freien Redner. Je nachdem, welcher Seite sie sich anschließen, gibt es nach jeder dreieinhalbminütigen Rede eine einminütige Gegenrede von Opposition oder Regierung. Die erste und die letzte Redeminute – bei den freien Rednern die erste und die letzte halbe Minute – sind vor Zwischenfragen und Zwischenrufen geschützt.

Beim **British Parliamentary Style** gibt es vier Gruppen von jeweils zwei Leuten mit ebenfalls siebenminütiger Redezeit. Zwei der Gruppen gehören zur Regierung und die anderen beiden zur Opposition. Gruppen auf derselben Seite bilden zwar eine Art Koalition, führen jedoch ihre eigene Argumentation. Auch hier eröffnen die ersten Redner wieder mit einem Antrag und ersten Argumenten. Die Nächsten erweitern und ergänzen, und die Letzten beenden und fassen zusammen. Da hier die Zwischenrufe mehr eingeschränkt werden und es auch keine freien Redner gibt, wirkt der British Parliamentary Style für Unbeteiligte häufig weniger spannend als die Offene Parlamentarische Debatte.

Mal wieder nichts Vernünftiges in der Zeitung?

Mach bei uns mit! Ob Schreiben oder Gestalten, ob als ASQ oder einfach so: Wir freuen uns auf Deine Mitarbeit!

redaktion@hastuzeit.de

Foto: Katja Elena Karras

Best of Meinungsbox

Eine Auswahl der Zettel, die Ihr uns auf dem Tag des studentischen Engagements am 20. April geschrieben habt

Bei den vielen Zugängen, Passwörtern und Kennungen kommt man oft durcheinander. Eine Möglichkeit, alles auf einen Zugang zu legen, wäre super. Die Betreuung durch Mentoren und Tutoren ist super.

Liebe Juristen, wo seid ihr, wenn man euch um 22.00 Uhr die Plätze im Juri wegnehmen will?

Ich würde es ja wirklich gerne, aber ihr seid einfach nicht auffindbar.

(–) Professoren in Rente führen Prüfungen durch

(–) Zu wenig Kontakt zu Studierenden anderer Fachrichtungen

(+) Der Stura gibt Kulis raus

Mich stört:

– Die Kälte im Audimax

– So manche Arroganz von Dozenten

– Toiletten (Damen), die nicht abzuschließen gehen

Schön wäre:

– Zusammenführung von StudIP und Löwenportal

Ein großes Problem der MLU ist die mangelnde Strukturierung. Zu viele Fakultäten (mehrere Geistesw., mehrere Naturwiss.).

Wie können Studiengänge wieder allgemeiner werden? Zu große Spezialisierung. Wo wollen die Institute hin? Wie stellen sie sich selbst ihre Schwerpunkte vor (jenseits der Finanzierung)?

Ich bin sehr zufrieden mit der Uni im Allgemeinen; das Studium macht mir Spaß und ist gut organisiert.

Die Bibliothek könnte mehr Bücher als Digitalausgabe haben.

In manchen Punkten könnten die Studenten mehr Mitspracherecht haben.

Professoren sollten entweder mehr für sich forschen oder wirklich Lust auf Lehre haben.

Profs, die nie sichtbar/ansprechbar sind – das begeistert nicht.

Wer auch gerne mal richtig seine Meinung sagen, Danksagungen ausrichten oder Gedankenanstöße geben möchte, kann das ganz anonym auf der *hastuzeit*-Meinungsbox tun!

http://hastuzeit.tumblr.com

Halle is quite calm but the people are really nice here.

Studiere Medizin
– Zu wenig Blut
– Mehr Einblick in andere Studienrichtungen, bin fast NIE am Uniplatz, obwohl der so schön ist, nur zum Physikum schreiben, so'n Scheiß!
– Ich mag den Blick aus dem obersten Stockwerk vom Löwengebäude ins Juri, sooo viele schöne bunte Bücher
– Ich mag meine Freunde, die mit mir studieren <3

Ich meckere jetzt mal über die Bahnen (HAVAG).

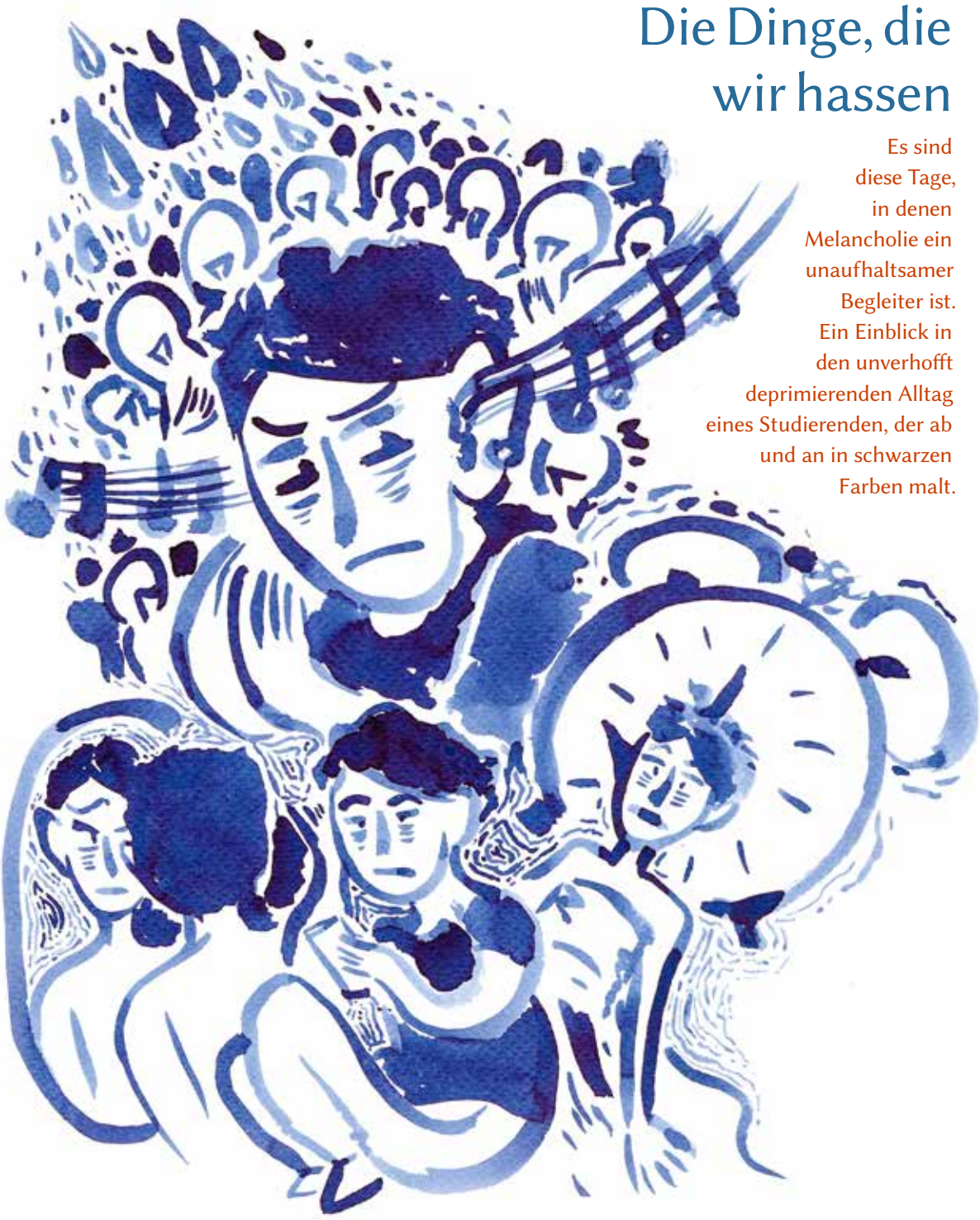
Die sind immer zu spät!!!

ODER sie fahren zu früh ab! Das nervt!!!

Es ist einfach zu viel Stoff …

Die Dinge, die wir hassen

Es sind diese Tage, in denen Melancholie ein unaufhaltsamer Begleiter ist. Ein Einblick in den unverhofft deprimierenden Alltag eines Studierenden, der ab und an in schwarzen Farben malt.



Acht Uhr. Der unausstehliche Ton des Weckers reißt einen aus dem Traum, an den man sich schon nicht mehr erinnert. Doch egal welcher Albtraum einen gefangen hielt, er war immer noch erträglicher als das traurige Abwerfen der warmen Decke. Kurz aufs Handy geschaut und sich dabei ertappt, gar nicht wirklich zu wissen, was man eigentlich erfahren wollte. Irgendwas mit Terrorismus und tobenden Kriegsschauplätzen. Kurz Trübsal geblasen und gedanklich schon wieder bei der Morgenroutine. Die Songs im Radio dutzende Male gehört. Die Milch ist leer – dabei war man doch gestern erst einkaufen und hat viel zu viel Geld für die falschen Dinge ausgegeben. Das heiße Wasser aus der Duschbrause lässt einen kurzen Augenblick der Entspannung erhoffen. Doch man muss sich beeilen. Am Abend zuvor wollte man doch früher ins Bett gehen und eine halbe Stunde eher aufstehen. Am Morgen herrschen andere Prioritäten. Es ist, als würde man einem besseren Ich nachjagen; einem Ideal, welches man nicht erreicht und in vielen kleinen Handlungen hintergeht.

Ein Blick in den Spiegel, der einem nicht nur von der ungeschminkten Wahrheit erzählt; es ist einer der wenigen Momente, in denen man sich selbst, von Angesicht zu Angesicht, begegnet. Als würden die eigenen Augen einen zwingen, sich der Realität zu stellen. Aber zu kurz, um sich wahrhaftig damit zu beschäftigen. Man muss los, ist viel zu spät dran. Keine Zeit, um noch etwas zu essen, dann kauft man sich später für drei Euro eben etwas beim Bäcker. Kaum draußen, blendet die Sonne. Hat man sich doch gestern erst über die Kälte beschwert. Ein Griff in den Briefkasten – die zehn Prospekte werden unbeachtet und mit einem Augenrollen in die Tonne geworfen. Die freundliche und gut gelaunte Nachbarin kommt gerade vom Brötchenholen und beginnt ein zwanghaftes Gespräch. Ein gequältes Lächeln und der Hinweis, man müsse schnell los, befreit von der tückischen Konvention.

Sechs Minuten, bis die Bahn kommt, die man erwischen muss, um noch halbwegs pünktlich in der Vorlesung zu erscheinen. Knapp verpasst, überlegt man nun, 15 Minuten auf die nächste Bahn zu warten oder zu Fuß zu gehen, um mit Biegen und Brechen beim Prof kein falsches Bild zu hinterlassen. Ein verachtender Blick des Dozenten – Faulheit und Frechheit siegen doch bekanntlich. Nach zehnmaligem auf die Uhr sehen, folgt die Verabschiedung des Professors und ein hochtrabendes »Haben Sie ein schönes Wochenende und erholen Sie sich gut.« Der Inhalt der viel zu langweiligen eineinhalb Stunden versinkt wie in einer Sanduhr; nächste Woche ist nicht mehr viel davon da. Man ist froh, nun endlich kurz zur Ruhe zu kommen. Wenn da nicht die immerwährenden Gespräche einiger Kommilitonen wären, die einen doch so gar nicht interessieren.

Der Uni-Alltag ist fürs erste überstanden. Es folgt der Weg zum Nebenjob, auf den man angewiesen ist. Meist in eine Rolle geschlüpft, lächelt man und sehnsüchtet nach einer schnell verrinnenden Zeit. Die Zeit, die man am Morgen noch vermisst hat und nun nicht zu schätzen weiß. Die Füße tun weh, man hat Hunger. Mama ruft an und möchte wissen, wie es in der Uni war. Hat man doch eben erst etwas abschalten und vergessen wollen. Zuhause angekommen, fühlt man endlich etwas Erleichterung. Bis man den Haushalt sieht, der sich nicht von alleine macht. Abwaschen, Saugen, Wischen. All das, was man in wenigen Tagen eh wieder machen muss.

20 Uhr. Man hatte sich vorgenommen, heute endlich mal wieder etwas Sport zu machen; Joggen gehen, um den Kopf frei zu bekommen. Doch es regnet und es muss noch ein 30 Seiten langer Text gelesen werden, den man seit einer Woche vor sich herschiebt. Das wird gleich gemacht, doch muss man erst einmal etwas runterkommen. Zwei Stunden später auf die Uhr geguckt – wie soll man das jetzt noch alles schaffen? Der Text wird angesehen, kaum gelesen, geschweige denn verinnerlicht.

Morgen mache ich alles anders. Ich gehe früher ins Bett und stehe voller Tatendrang auf. Ich mache all das, was ich immer wieder auf ein Später vertage. Ich lasse mich nicht aus der Ruhe bringen, ich genieße den Tag. Und plötzlich ist es neun Uhr am Morgen. Man hat verschlafen. Und das Rad dreht sich weiter. Und es ist immer noch keine Milch im Kühlschrank. Und der Blick in den Spiegel fällt noch kürzer aus als der gestrige.

Morgen mache ich alles anders.

Text: Anne Beyer
Illustration: Katja Elena Karras

Hunting out the Hausarbeit

Studierende schreiben Hausarbeiten, die nach der Abgabe beim Professor nicht weiter verwendet werden. Eine studentisch organisierte Zeitschrift kämpft dagegen an, indem sie die besten Seminarschriften ihrer KommilitonInnen regelmäßig abdruckt.

Ihre Geschichte beginnt im Jahr 2010. Zu dieser Zeit wissen die Studierenden noch nicht, ob ihr Projekt – in einer eigens dafür gegründeten Zeitschrift Hausarbeiten zu veröffentlichen – ankommt und ob es überhaupt weiterexistieren wird. Dabei kam es dem Dilemma vieler Studierender entgegen. Denn wer hat sich nicht schon einmal beschwert, eine Hausarbeit schreiben oder sich wieder an die schon angefangene Arbeit dransetzen zu müssen. Wer hat sich nicht gefragt: »Wieso liest meine gelungene Arbeit eigentlich nur der Professor, und danach verschwindet das gute Stück im Uniarchiv?« Martin Lhotzky, Theaterstudent an der Freien Universität in Berlin, und seine Freunde aus den Bereichen Germanistik, Komparatistik und Theaterwissenschaft wollten das ändern. In »Anwesenheitsnotiz« – so der symbolhafte Titel der Zeitschrift – publizieren sie die Seminarschriften ihrer KommilitonInnen aus Kultur- und Geisteswissenschaften. »Unser Ziel ist es, interessierten Autorinnen und Autoren ein Podium zu geben, das berücksichtigt, dass sie Studierende sind. Es geht nicht darum, bereits seine Linie gefunden oder alle Forschungsaspekte berücksichtigt zu haben, sondern darum, abseits der einschlägigen fachwissenschaftlichen Zeitschriften, den zukünftigen Autoren und Autorinnen ein Medium und ein Redaktionsteam anzubieten.« schreiben sie in der ersten Ausgabe.

Von Jägern und kunstseidenen Mädchen

Mittlerweile hat das Team acht Hefte veröffentlicht. Die darin enthaltenen Seminararbeiten haben die Redakteure und den wissenschaftlichen Beirat aus Professoren mit Einzigartigkeit und Innovation – die wichtigsten Voraussetzungen für den Druck – beeindruckt. In »Hunting Out of Africa« untersucht Anna Stöber (Kulturwissenschaft) anhand von Karen Blixens autobiografischem Roman »Out of Africa« verschiedene Funktionen des dort ausgebreiteten Jagdmotivs. Der Germanistikstudent Tim König kombiniert Film- und Textanalyse in seinem Beitrag »Körper in Das kunstseidene Mädchen von Irmgard Keun. Eine Analyse der perspektivischen Verhältnisse anhand eines

Romanbeginns.« Das sieht beispielsweise so aus: »Damit wird das im Leser erzeugte Vorstellungsbild zum inneren Film und die Worte und Sätze zu filmästhetischen Mitteln: Nach Kaemmerling ist eine filmische Sentenz mit einem Satz vergleichbar; da der Schnitt meist mit einem Wechsel der Sentenz einhergeht, sehe ich im Satzzeichen die Möglichkeit einer Einstellungskonjunktion.« Mit aktueller Problematik beschäftigt sich der Verfasser in »Das exzentrische Du und seine Sicht auf die Entnahme von Organen«.

SoziologInnen mischen schon lange mit

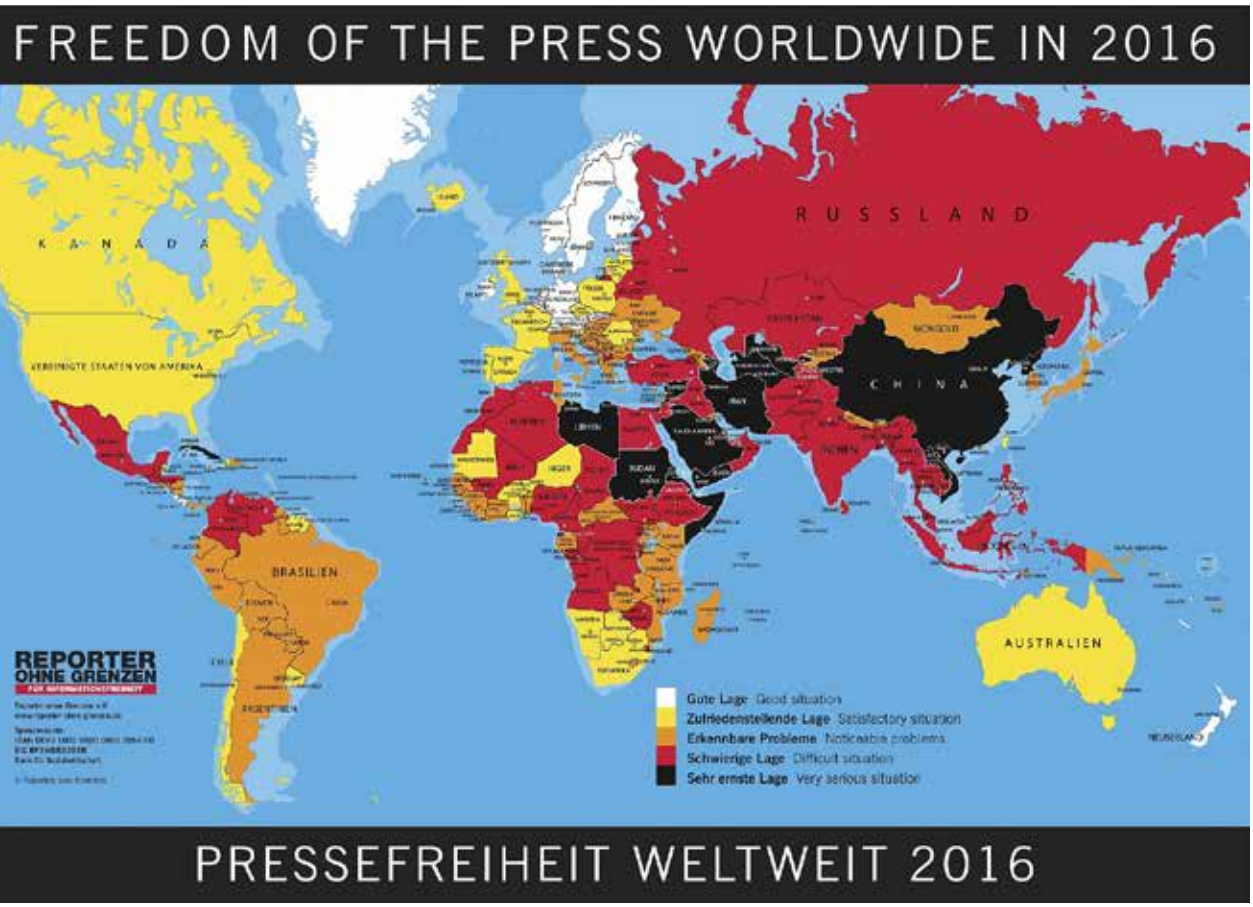
Was die Anwesenheitsnotiz macht, entwickelte sich in Halle schon einige Jahre früher. Infolge des ersten studentischen Soziologiekongresses, welcher von Soziologiestudierenden der MLU im Jahr 2007 organisiert wurde, entstand das »Soziologiemagazin«. In diesem erhalten Studierende und NachwuchswissenschaftlerInnen die Chance, wissenschaftliche Artikel zu soziologischen Themen zu veröffentlichen. Wie auch bei der Zeitschrift aus Berlin setzt sich die Redaktion hauptsächlich aus Studierenden zusammen. Diese kommen aus ganz Deutschland, weshalb E-Mail und Skype die bevorzugten Kommunikationsmittel sind. Zusätzlich betreibt die Redaktion den »Soziologieblog«, auf dem Studierende sozialwissenschaftliche Beiträge veröffentlichen können.

Der Ruhm ruft

Und am Ende haben doch mehr Menschen Notiz von der Anwesenheit einer neuen studentischen Zeitschrift genommen, als die Macher es sich erträumen konnten. Die ZEIT Campus (»Abgestaubt: Was studentische Arbeiten bewegen können.«), die Frankfurter Allgemeine Zeitung (»Raus aus der Schublade!«), die Süddeutsche Zeitung (»Endlich mehr als einen Leser.«) und noch viele andere haben nicht ohne Begeisterung über das Studierendenjournal berichtet. Die Berliner Studierenden haben es also geschafft, Hausarbeiten ihrer KommilitonInnen aus der Schublade des Professors zu jagen und das Versprechen der ersten Ausgabe eingehalten: »Was Du hier liest, ist eigentlich verstaut in den Archiven der Universitäten und nimmt genau im Moment Deines Lesens eine Transformation vor: Es transformieren sich Seminararbeiten vom Schubladenmedium zu einem wissenschaftlichen Aufsatz.«

Text: Nataliya Gryniva
Illustration: Katja Elena Karras

- *https://anwesenheitsnotizen.wordpress.com/*
- *http://soziologieblog.hypotheses.org/*
- *http://www.journal360.de/*
- Habt Ihr eine Idee, was man mit Hausarbeiten alles machen kann, damit sie nicht einfach in der Schublade vergessen zurückbleiben? Schreibt uns! Die besten und kreativsten Vorschläge veröffentlichen wir, zusammen mit einer Illustration Eurer Idee. *redaktion@hastuzeit.de*



Aufklärer der Pressefreiheit?

Nahezu täglich hört man in Medien von Verstößen gegen die Pressefreiheit. In dutzenden Regionen dieser Erde färbt sich die jährliche Weltkarte von »Reporter ohne Grenzen« zusehends orange, rot oder gar schwarz. Doch wie genau kommt die Bewertung der einzelnen Länder eigentlich zustande, und als wie repräsentativ ist diese zu beurteilen?

Am 3. Mai eines jeden Jahres wird traditionell der »Tag der internationalen Pressefreiheit« begangen. Bereits einige Wochen zuvor präsentierte die weltweit agierende Organisation »Reporter ohne Grenzen« (ROG) in diesem Jahr ihre in Journalistenkreisen anerkannte Weltkarte, die 180 Staaten einen hellen bzw. dunklen Farbton zuordnet, an welchem man grob die gegenwärtige Lage erkennen kann.

Beim Blick auf die aktuelle Ausgabe fällt sofort auf, dass es deutlich mehr Länder mit einer schlecht ausgeprägten Situation gibt als andersherum. Selbst in eigentlich zweifelsfrei demokratisch-pluralistischen Staaten wie Island, Kanada, Australien oder Großbritannien ist mittlerweile keine »gute Lage« mehr festzustellen, so die Bezeichnung von ROG für die beste Kategorie, welche durch einen weißen Farbton zu erkennen ist. Dieser Bereich konzentriert sich 2016 bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich auf einige europäische Staaten, Deutschland eingeschlossen. Fast der gesamte asiatische Kontinent wird als »schwierig« oder gar »sehr ernst« eingeschätzt, der überwiegende Teil Mittelamerikas und besonders Nord- und Zentralafrika ebenso. Platz 1 belegt Finnland, das Schlusslicht bildet – noch hinter Nordkorea – das ostafrikanische Eritrea.

39 Übergriffe auf Journalisten in Deutschland

Obwohl Deutschland nach wie vor seinen Platz im positivsten Bereich hat (Rang 16), ist eine leichte Verschlechterung im Vergleich zum Vorjahr auch hierzulande festzustellen. Die deutsche Abteilung von ROG hat für die Umstände in der Bundesrepublik einen zehnseitigen Bericht veröffentlicht, der auf der Webseite der Organisation abzurufen ist. Daraus geht unter anderem hervor, dass es 2015 mindestens 39 Übergriffe auf Reporter oder Kameraleute gab (2/3 davon in Sachsen), vorrangig am Rande rechter Demonstrationen – aber auch auf Gegendemos. Ins öffentliche Rampenlicht rückte auch der Fall »netzpolitik.org«, eines Blogs, der als vertraulich eingestufte Dokumente veröffentlichte und gegen den die Bundesanwaltschaft ermittelt hatte. Dieses Vorgehen zog Proteste in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit nach sich, die Ermittlungen wurden eingestellt. ROG selbst zeigte den Bundesnachrichtendienst an, weil sie sich der Überwachung ausgesetzt fühlten; genauso kritisierten sie den Beschluss zur umstrittenen Vorratsdatenspeicherung scharf. Zusätzlich bemängelt ROG, dass die allgemeine Medienvielfalt in Deutschland weiter sinkt, da immer mehr Tageszeitungen ihre Inhalte zentral beziehen und aus finanziellen Gründen dutzende Mitarbeiter entlassen müssen.

Senden von Fragebögen an Experten in aller Welt

Zusätzlich zur bloßen Karte veröffentlicht die Organisation auch eine Tabelle, die sogenannte Rangliste der Pressefreiheit, aus der man schon etwas spezifischer die Lage der jeweiligen Länder ablesen kann. So wird für jeden Staat ein Wert zwischen 0 und 100 ermittelt, wobei der Zustand immer schlechter wird, je größer dieser Wert ist. Die Errechnung findet wie folgt statt: Jahr für Jahr wird ein Fragebogen von ROG in jedes Land an örtliche »Experten« geschickt. Dabei handelt es sich vor allem um Journalisten, aber auch um Menschenrechtsaktivisten oder Wissenschaftler. Die Fragen lassen sich in sechs Kategorien einteilen, zum Beispiel Unabhängigkeit der Medien, Medienvielfalt oder rechtliche Rahmenbedingungen. Neben »klassischen« Fragen zu Themen wie der Kontrolle der Medien seitens des Staates wird beispielsweise auch erfragt, ob Selbstzensur aus Angst vor Racheakten vorkommt oder ob ausländische Journalisten dieselben Rechte wie einheimische Reporter genießen.

Gesondert und als eigene Kategorie behandelt werden Fälle der gezielten Gewalt gegen einzelne Journalisten oder Redaktionen, auch Inhaftierungen oder die Zensur von Zeitungen et cetera finden hier Berücksichtigung. Für jede der also insgesamt sieben Rubriken wird eine Zahl ermittelt, welche dann mit unterschiedlicher Gewichtung in die Gesamtwertung einfließt.

Diese Verfahrensweise hat sich in den letzten Jahren zunehmend etabliert. Dennoch müssen Diskussionen über die Qualität und Methodik erlaubt sein – gerade wenn es um eine journalistische Organisation geht, welche Unabhängigkeit und Transparenz schätzt und fordert. So ist beispielsweise nicht ersichtlich, an welche Menschen die Fragebögen genau geschickt wurden und ob diese Gruppe repräsentativ für das jeweilige Land ist. Ernsthafte Kritik an dieser Tatsache fällt allerdings schwer, würden doch sonst nicht wenige Teilnehmer, vorrangig aus Staaten mit einer hohen (also schlechten) Punktzahl, wohl starke Repression erfahren.

Ebenfalls ist nicht deutlich, wie genau die Gewichtung der einzelnen Kategorien von Fragen erfolgt oder wie mit Rundungen verfahren wird. Fraglich ist auch, wie medienwirksame Aktionen gegen Journalisten in einzelnen Regionen instrumentalisiert werden und so die Bewertung des Landes eventuell überproportional prägen.

Ist die Methode wirklich repräsentativ?

Allerdings ist sich ROG dieser Kritik durchaus bewusst: So macht man beispielsweise deutlich, dass man keinen wissenschaftlichen Anspruch an seine Erhebungen stellt; genauso wird in einem Text zur Methodik vom bloßen »Versuch, den Grad der Freiheit wiederzugeben« gesprochen.

Die Herangehensweise von Reporter ohne Grenzen ist zwar nicht vollumfänglich repräsentativ, kann aber dennoch als orientierungsdienlich und unparteiisch gesehen werden. Als internationale Organisation und wichtiger Ansprechpartner, vor allem für Journalisten aus autoritär regierten Staaten, stellt ROG eine immer wichtiger werdende Instanz für Reporter dar. Gerade in Zeiten wie diesen, in denen ein türkischer Staatspräsident sich scheinbar durch das bloße Erwähnen seines Namens diffamiert fühlt oder in denen ein amerikanischer Whistleblower nach wie vor in keinem westlichen Land Aussicht auf Asyl hat, benötigt es eine weltumspannende Stimme der Vernunft und Kritik. Schon allein, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und Ungerechtigkeiten anzuprangern.

Text: Alexander Kullick
Grafik: Reporter ohne Grenzen

Ausschnitt: Odilon Redon – Le rêve

Zur Genealogie der Propheten

Mit der Erinnerung ist es wie mit dem Eisessen: Bevor es den Magen erreicht hat, ist es bereits geschmolzen. Und was als Nachgeschmack auf der Zunge zurückbleibt, die Künstlergruppierungen der Nabis und der Fauves, sie gossen es am Scheitelpunkt von 18. und 19. Jahrhundert in Farbe. Konkreter? Abstraktion!

Zugegeben, sie schimmert etwas widerspenstig durch den mauvegedeckten Schleier der erleuchteten Post-Impressionisten, die irisierende Farbgewalt der satten Bouquets und der erträumten Horizonte: Die enigmatische Bildwelt des endlich Kolorist gewordenen Odilon Redon, an deren Rändern sich die Wirklichkeit zum Phantasma verklärt, sie will sich nicht recht fügen zwischen die Flüchtigkeit der Bonnard'schen Augenblicke und die kompositorische Strenge eines Félix Vallotton. Im Clair-obscur von Omen und Ekstase nimmt sie Reißaus von den Fesseln der bloßen Gegenständlichkeit und flüchtet sich in Mythen und Symbole – daneben noch Matisse und seine Odaliske? Ein Mund zwischen zwei Ohren!

Und doch: den Kreis der Nabis, die frühen Fauvisten und den Symbolisten katexochen, sie alle eint mehr als ihre Sammler. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts formen ihre unterschiedlichen Stile grosso modo die gemäßigte Opposition zu einem Impressionismus, dessen Kampf gegen die Dominanz der Linie um die Jahrhundertwende längst in Formalismus erstarrt ist. Und wiewohl ihre Werke den Weg in die Klassische Moderne auf leisen Sohlen beschleichen, so sehr muss es als Verfehlung gelten, die unterschiedlichen Bewegungen vor dem Hintergrund der aufkeimenden avantgardistischen Dekonstruktion des Werkbegriffes vorschnell als kontrarevolutionär

abzuurteilen. Alleine die radikale Überwerfungstaktik der Vorhut, an deren Miasma der Zerstückelung die Tradition zu zerbersten drohte, die Nabis und die Fauves konterkarieren sie mit sukzessiver Überholung, mit einer Renovation des Impressionismus aus sich selbst heraus und causa sui: In den Naturbildern Vallottons und den Hafenidyllen Albert Marquets verdichten sich die Herbste des impressionistischen Kaleidoskops zu monochromen Farbflächen, denen allesamt der Eindruck einer tiefstehenden Sonne anhaftet. Die hastigen Pinselstrichte Édouard Vuillards und Kerr-Xavier Roussels, sie führen fort, was Vincent van Gogh in der pastosen Rauschhaftigkeit des »Sämanns« begann, und setzen der Aufhellung der Farbpalette die Kraft dunkler, erdiger Töne entgegen. Ihr Nimbus ist der Initialbefund einer Zeit, in der sich Dichtung und Malerei gleichermaßen von ihrer bloßen Darstellungsfunktion lossagen, um eines zu werden: Musik.

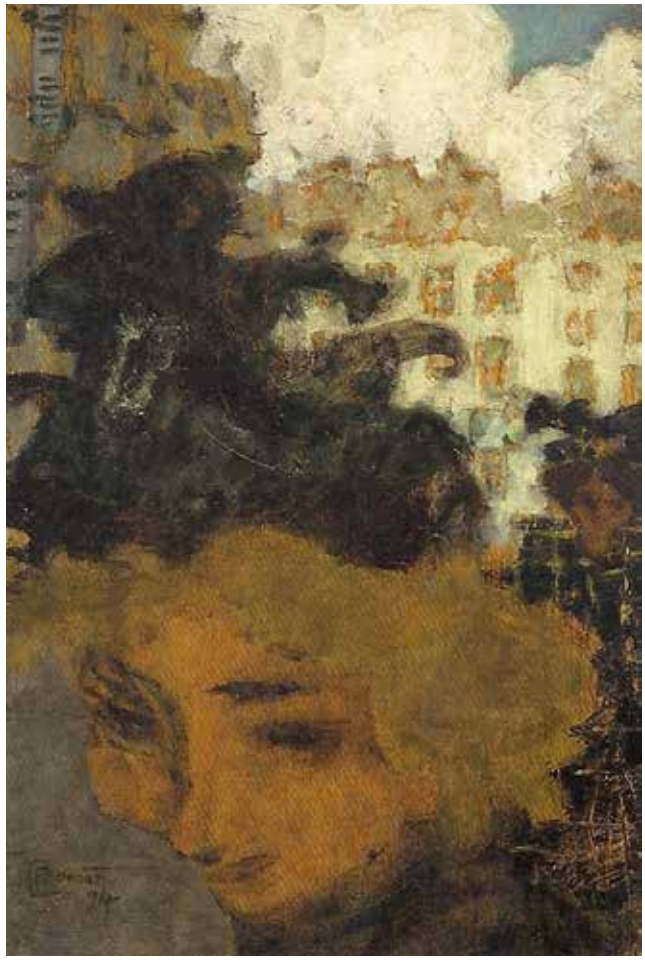
Einen gemeinsamen Weg freilich gab es dabei nicht, wohl aber ein gemeinsames Ziel: Das Ex Negativo von der Konvention des Salons. Losgelöst von einenden Aperçus und Manifesten bricht es sich Bahn in kühnen Bildlösungen und Flächen abstrakter Farbigkeit. Wo Gauguin das Heil der Kunst in der fremden Welt der polynesischen Inselregionen suchte, die Nabis und die Fauves fanden es im suggestiven Vorstoß zur inneren Wirklichkeit. In den Portraits und den Akten Vallottons verliert sich der altmeisterliche Stil des Vordergrundes in der Abstraktion hart aufeinanderprallender Komplementärfarben, deren Befreiung von Konturen die Figuren in leere Räumen treten lässt. In den Holzschnitten und Farblithografien bündeln sich die Anleihen aus der japanischen Kunst, deren Mehrfachperspektive den Kubismus prophezeit, und beinahe scheinen in der »Baigneuse de face« Max Ernsts »Plejaden« vorausgeahnt. Die Gemälde Bonnards, des »Nabi très japonard«, sie verkünden die Befreiung des Gegenstandes von der Direktheit seiner Augenerscheinung: Sein »Effet de glace« verzerrt die Wiedergabe der Wirklichkeit durch den indirekten Blick in den Spiegel; der flüchtig erhaschte Moment einer vorübergehenden Passantin, der Stillstand im Fluss einer vorbeirauschenden Kutsche – hier sitzt nicht der Gegenstand, hier sitzt die Erinnerung Modell.

Die Sammlung Arthur und Hedy Hahnloser-Bühler, die in Auszügen noch bis zum 11. September in der Moritzburg gastiert, sie ist kein Paukenschlag, der rücksichtslos aus der Tradition reißt, keine Umwertung aller Werte. Und sie will es auch gar nicht sein. Ihr Gestus ist der Ruhepol zwischen impressionistischer Stagnation und avantgardistischer Unrast, das kurze Aufatmen an der Jahrhundertwende, bevor sich die Kunst in Autoaggressionen aufbäumt, um die Paradigmen von Autor, Inhalt, Form und Stoff aus ihren Werken zu tilgen.

Text: Pascal Schiemann

- *http://magiedesaugenblicks.com*

Ausschnitt: Pierre Bonnard – La passante



Integration? Läuft

Nach wie vor wird in Deutschland viel über Möglichkeiten zur Integration von Geflüchteten gesprochen. Eine Familie aus Halle hat Ende 2015 die Gründung einer regelmäßigen Laufgemeinschaft beschlossen, in der sich Geflüchtete, Studierende oder andere Interessierte kennenlernen und austauschen können – und sich nebenbei fit halten.

Alles begann im November letzten Jahres. Familie Schlereth saß gemeinsam beim Abendessen, als sich eine dieser in Deutschland wohl inzwischen jedem bekannten Diskussionen über das Thema »Flüchtlinge« entwickelte. Man machte sich Gedanken darüber, wie man den erst kurz in Halle lebenden Menschen einen Ausgleich zum manchmal tristen Alltag bieten könnte und wie eine schnelle und vor allem lockere Integration der Geflüchteten zu realisieren wäre. Dabei kam die Familie recht schnell auf einen gemeinsamen Nenner: Der Vater ist ein begeisterter Läufer, daher kam zügig die Idee einer Laufgruppe auf. Teilnehmen können soll jeder, der möchte, ganz gleich ob geflüchtet, studierend oder einfach nur interessiert an Sport und dem Kennenlernen neuer Leute.

Fehlten nur noch die Teilnehmer: In der »Goldenen Rose« ist jeden Montag ein Treff für Geflüchtete möglich, dort fand die Idee für das Projekt schnell Zustimmung, und die ersten Läufer konnten für die Sache gewonnen werden. Nur kurze Zeit später erklang für »Laufen verbindet« erstmals der Startschuss.

Einmal auf die Peißnitz und wieder zurück

Mit den Franckeschen Stiftungen fand sich schnell wichtige Unterstützung, den Läufern werden örtliche Turnhallen geöffnet, um ihnen eine Möglichkeit zum Umziehen und Duschen zu geben.

Die Laufstrecke selbst ist im Grunde von Beginn an dieselbe: Jeden Sonntag

um 15 Uhr ist Treff an den Franckeschen Stiftungen, nach einigen Übungen zum Warmwerden sowie Dehnen geht es in angemessenem Tempo los. Die Route führt zur Saline, dann direkt auf die Peißnitzinsel, wo meist eine kurze Pause stattfindet. Nie fehlen darf das gemeinsame Gruppenfoto aller Läufer, welches dann mit vielen weiteren in der eigens erstellten Facebookgruppe erscheint. Genauso ist Beppo ein fester Bestandteil eines jeden Laufes. Der Australian Shepherd ist Familienhund der Schlereths und mittlerweile zu einer Art Maskottchen von »Laufen verbindet« geworden. Die Zahl der Teilnehmer bewegt sich meist zwischen 20 und 30, Tendenz steigend.

Auf der Peißnitz folgt dann eine Aufteilung der Gruppe: Die überwiegende Mehrheit läuft die normale Strecke zu Ende (rund 6 km, über Würfelwiese und Hallmarkt zurück zum Franckeplatz), besonders sportliche Teilnehmer können aber auch zusammen 10 oder sogar 20 Kilometer rennen; dabei geht es unter anderem in Richtung Rabeninsel.

Das Tempo kann während der gesamten Strecke jeder für sich selbst gestalten. Meistens entwickeln sich innerhalb der Laufgemeinschaft noch mal kleinere Grüppchen derselben Geschwindigkeit, in denen auch viel geredet wird. Neben der reinen sportlichen Betätigung ist das Ziel der ganzen Idee das Fördern von Dialog und Austausch untereinander; so kann man leicht jeden Sonntag neue Menschen kennenlernen und Erfahrungen miteinander austauschen. Mit der Zeit sind so schon viele Freundschaften zwischen den Teilnehmern entstanden, und zusätzlich zum bloßen Treff zum gemeinsamen Joggen werden manchmal Kochabende organisiert und auch gerne angenommen.

Zurück am Franckeplatz gibt es noch einmal ein zwangloses Beisammensein, in der Tranquebar stehen dann Gebäck und Getränke kostenlos für jeden zur Verfügung. Wer mag, kann anschließend sogar noch eine Runde Volleyball in den Turnhallen der Stiftungen spielen.

Grenzenlose Möglichkeiten

Im Jahr 2015 erfolgte auch die Gründung eines gemeinnützigen Vereins namens »Voluntari«, in dem sich auch Mitglieder von »Laufen verbindet« einbringen und der sich ebenfalls für das interkulturelle Miteinander einsetzt sowie unter anderem an der Organisation von »Tell your story« mitwirkte, eines alle paar Wochen stattfindenden Abends, an dem Interessierte ihre Geschichte erzählen dürfen oder das Gespräch mit anderen suchen können.

Für die Läufer gibt es neben der sonntäglichen Runde in Halle noch viele andere Möglichkeiten zum Sporttreiben: Manch einer hat bereits Neugier an der Teilnahme am Lions-Benefizlauf (10. Juni) oder am Mitteldeutschen Marathon (9. Oktober) signalisiert.

Text: Alexander Kullick
Fotos: Laufen verbindet

- Wer selbst Freude am Laufen hat und dabei gerne in Gesellschaft ist, kann sich spontan jeden Sonntag (auch in der kalten Jahreszeit und bei schlechtem Wetter) um 15 Uhr zu den Franckeschen Stiftungen begeben oder in der Facebookgruppe der Gemeinschaft (»Laufen verbindet!«) vorbeischauen.

Angekommen in Halle

Kareem ist aus Syrien geflohen und zieht bald in eine WG, um der deutschen Kultur und Sprache im Alltag schneller näher zu kommen. Gleichzeitig werden ihm von der deutschen Bürokratie viele Steine in den Weg gelegt.

Man kann ihn gut verstehen, trotz der vielen grammatischen Fehler ist sein Wortschatz groß. »Englisch habe ich aus dem Fernsehen gelernt, in der Schule hatten wir das nicht.« Kareem sitzt in der kleinen Küche, die ihm eigentlich zu einem Drittel gehört.

Zum April sollte er in die Dreier-WG im Paulusviertel ziehen, die zwei Minuten vom 24-Stunden-Edeka entfernt liegt. Jetzt ist es Mitte Mai, und Kareem ist noch nicht umgezogen. In seinem Zimmer stehen momentan die Wäscheständer seiner Mitbewohner und ein alter, völlig beklebter Kühlschrank, mittig im größten Raum der WG platziert, den Kareem vor einigen Wochen mit einem Freund dort abgeladen hat.

Kareem hat heute eine Einladung zu seinem ersten Geburtstag in Deutschland mitgebracht. »Bring your own beer« heißt es da, und es ist ein Foto von ihm mit drauf, auf dem er breit lächelt. Kareem wird 19 und ist seit Oktober in Deutschland, nachdem er allein aus Syrien geflohen ist.

Er erzählt, dass es für ihn schwer war, überhaupt erst einmal Leute zu finden, die ihn nach einer Bewerbung auf ein freies WG-Zimmer zu einem Treffen eingeladen haben. »Wenn ich geschrieben habe, dass ich aus Syrien geflohen bin, wurde ich auf Whatsapp blockiert und meine Anrufe nicht mehr entgegengenommen.« Und dann ging die Suche wieder von vorne los. Vielen Studenten wird dieser Spießrutenlauf von Wohnung zu Wohnung (die alle ineinander verschwimmen und man nicht mehr weiß, wo jetzt genau der kleine Balkon oder das Extra-Bad war und welches Zimmer eben keinen Stuck hatte) vertraut sein. Die perfekte WG zu finden ist für alle schwer, gar keine Frage. Im Laufe der Monate hat Kareem viele Studenten angeschrieben wegen eines Zimmers. Wenn er dann mal zu einem Treffen eingeladen wurde, hat es ganz oft nicht geklappt aufgrund seines Alters, das wurde ihm zumindest gesagt.

Dabei wirkt Kareem meistens nicht wie 18, sondern sehr organisiert, bemüht und zuvorkommend. Wenn er lacht, was anfangs kaum vorkam, aber mittlerweile völlig normal ist, bricht die kühle, strukturierte Fassade auf und

der 18-jährige kommt zum Vorschein, der gerade erst seine Schule beendet hat und so bald wie möglich hier in Deutschland Medizin studieren möchte.

Seine jetzigen Mitbewohner hat Kareem über einen Freund kennengelernt, der Deutsch unterrichtet.

Marvin, aus dem Wendland und um die 20 Jahre, und Joana, aus Albanien und um die 30, waren schon länger auf der Suche nach einem neuen Mitbewohner. Er studiert noch Soziologie und Politikwissenschaft an der MLU und sie noch nicht Psychologie, da sie ihren erforderlichen Deutschtest erst jetzt absolviert hat und bis Oktober warten muss. Nachdem sie glaubten, schon fast alle studentischen Stereotypen getroffen zu haben und nichts so richtig auf beiden Seiten zu passen schien, kam an einem Abend im Februar Kareem zu Besuch.

»Ich war so schüchtern und konnte kaum richtig mit ihnen reden«, erzählt Kareem fast drei Monate später in der WG-Küche, »und es war so seltsam, weil die beiden so nett und herzlich waren, von Anfang an.«

Nach ein paar Tagen Bedenkzeit und einigen Diskussionen (unter anderem über Kareems Alter) schickten Marvin und Joana die SMS ab, dass er einziehen könne. Dass es bis zu seinem Einzug noch lange dauern würde, ahnte niemand so richtig.

Der Grund, dass Kareem nach so vielen Wochen immer noch nicht eingezogen ist, obwohl er seit April offiziell im Mietvertrag steht, ist die deutsche Bürokratie. Kareem wird vom Jobcenter unterstützt, es bezahlt ihm sowohl die Erstausstattung für die Wohnung als auch die Miete.

In den letzten Monaten trafen sich Marvin, Joana und Kareem oft zum gemeinsamen Kochen, Biertrinken und einmal sogar um den Backofen zu reparieren. Sie trafen sich aber auch, um gemeinsam zum Vermieter und zum Jobcenter zu gehen, da in beiden Institutionen kein Englisch gesprochen wird und Kareem vieles auf Deutsch einfach nicht versteht. Neben seinen beiden Mitbewohnern hat Kareem seit einer Weile noch ein paar andere Deutsch sprechende Freunde, und einer von denen hatte fast immer Zeit, um ihn bei wichtigen Terminen zu begleiten. Eine besonders gute Freundin hat sich zum Beispiel sehr intensiv mit den Anforderungen des Jobcenters auseinandergesetzt und war immer erreichbar, wenn für Kareem und seine Mitbewohner etwas unklar war oder niemand so recht wusste, was genau in die vielen Formulare eingetragen werden sollte – was oft der Fall war.

Noch wohnt Kareem in einer Unterkunft für Geflüchtete in Halle, und alles, was er besitzt, passt in einen großen Wanderrucksack. Er konnte sein Zimmer nicht beziehen, weil er noch keine Möbel hat.

Obwohl im Februar und März alle Formulare ausgefüllt und eingereicht wurden, ist lange wenig passiert. Im Wochenrhythmus bekam Kareem Bescheid, dass doch noch eine Unterschrift fehlt oder ein Datum nicht stimmt und deshalb die Miete noch nicht überwiesen wurde. Die letzten zwei Monate sind Marvin und Joana eingesprungen und haben Kareems Anteil bezahlt, damit sie keine Probleme mit der Hausverwaltung bekommen. Der ehemalige Mitbewohner Christian, der regelmäßig zum Essen und Breaking-Bad-Gucken vorbei kommt, hat sich damit einverstanden erklärt, die Kaution von 350 Euro, die er noch vom neuen Mieter bekommt, in Raten von Kareem anzunehmen.

Kareem war zwischendurch ziemlich überfordert: »Ich dachte, ich würde schon im März einziehen – das Zimmer war ja schon frei! Ich hätte niemals gedacht, dass es so lange dauern und es viele Probleme geben würde.«

Letzte Woche waren er und Marvin noch einmal beim Jobcenter. Dort wurde ihnen versichert (später auch schriftlich), dass wirklich alle Formulare vollständig sind und die Miete für die vergangenen als auch für die kommenden Monate überwiesen wird.

Auf die Frage, ob Kareem hier in Deutschland glücklich ist, antwortet er: »Anfangs nicht, denn man kann einfach nicht glücklich sein, wenn man komplett allein ist. Aber jetzt bin ich glücklich, wegen meiner neuen Freunde. Es war eine gute Erfahrung für mich – ich hoffe, auch für sie!«

Alles hier war neu für ihn, als er im Oktober ankam: Die sprachliche Hürde bleibt vorerst noch als größtes Hindernis bestehen, aber der deutschen Kultur ist er nun schon viel näher. Denn das war tatsächlich auch sein Hauptargument für das Einziehen in eine deutsche WG: Er will schneller dazugehören, die Sprache beherrschen, unsere Gewohnheiten verstehen und sich aneignen. »Ich will mein Bestes geben, um nicht so anders in allem zu sein.«

Er hat viele Freunde gefunden, geht mehrmals die Woche ins Fitnessstudio, jeden Abend für mehrere Stunden in seinen Deutschkurs und trifft sich danach manchmal mit Freunden am August-Bebel-Platz. Und bald feiert er hier mit ihnen zusammen seinen Geburtstag.

Text: Janin Rominger
Illustration: Han Le

Ein Himmel auf Erden

Das MDV-Gebiet ist mehr als Leipzig und Halle. Auch die meist verkannten mittelgroßen Städte lohnen einen Besuch. Diesmal ging es südöstlich von Halle in das kleine Städtchen Nebra.

Nebra. Wenn man als Hallenser den Namen dieser Kleinstadt im Westen des Burgenlandkreises hört, denkt man sofort an die berühmte Himmelsscheibe, die am 4. Juli 1999 von zwei Raubgräbern in einer Steinkammer auf dem nahe gelegenen Winterberg gefunden wurde. Sie gilt als die früheste bekannte Himmelsdarstellung der Menschheitsgeschichte und als einer der wichtigsten archäologischen Funde aus der Bronzezeit. Die Himmelsscheibe wird seit 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen-Anhalt in der Saalestadt ausgestellt. Außerdem gehört sie seit Juni 2013 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe in Deutschland. Diese Darstellung des Himmels wurde um 1600 v. Chr. vergraben, Schätzungen bezüglich der Herstellung reichen bis zu weiteren 500 Jahren zurück.

Erste Darstellung des Kosmos

Die Himmelsscheibe von Nebra ist eine kreisförmige Bronzeplatte mit Applikationen aus Gold und stellt in erster Linie astronomische Phänomene und Gesetze dar. Anfänglich bestanden die Goldapplikationen aus 32 runden Plättchen, einer größeren runden sowie einer sichelförmigen Platte, welche zunehmenden Mond, Vollmond oder Sonne, sowie die Sterne darstellen sollten. Sieben der kleinen Plättchen sind etwas oberhalb zwischen der runden Platte und des dargestellten zunehmenden Mondes eng gruppiert und stellen den

Sternhaufen der Plejaden dar. Später wurden am linken und rechten Rand die Horizontbögen angebracht, die in exaktem Winkel den Verlauf der Sommer- und Wintersonnenwende darstellen.

Die zweite Ergänzung ist ein weiterer Bogen am unteren Rand, wiederum aus Gold. Diese so genannte Sonnenbarke ist durch zwei annähernd parallele Linien strukturiert, an ihren Außenkanten wurden feine Schraffuren in die Bronzeplatte gekerbt. Diese Sonnenbarke hat vermutlich einen religiösen Hintergrund. Demnach werden alle Himmelskörper, so glaubten viele Menschen in der Frühzeit, auch im Alten Rom und in Babylon, in Schiffen über den Horizont gefahren.

Grundsätzlich stellt die Himmelsscheibe durch die Darstellung und Anordnung der einzelnen Elemente eine Hilfe zur Erinnerung für die Bestimmung des bäuerlichen Jahres von der Vorbereitung des Ackers bis zum Abschluss der Ernte dar. Durch die beiden Goldbögen am Rand der Himmelsscheibe ist es darüber hinaus möglich, die Scheibe als Kalender zur Verfolgung des Sonnenjahres zu nutzen und zwar genau für die mitteldeutschen Gebiete.

Nebra – Stadt der Himmelsscheibe

An diesem Freitagvormittag im Mai empfängt mich das kleine Örtchen direkt mit strahlendem Sonnenschein, als ich an dem zweigleisigen Bahnhof ankomme. Von Halle ist man bis nach Nebra etwa eine Stunde und 45 Minuten unterwegs, mit der Regionalbahn geht es entlang der Saale und der Unstrut in den Burgenlandkreis. Mit Umstieg in Naumburg und zwanzigminütigem Aufenthalt ist das Ziel aber relativ schnell erreicht, da es auch aus dem Zug heraus viel Natur zu bewundern gibt.

Vom etwas außerhalb liegenden Bahnhof geht es zu Fuß entlang der Hauptstraße über eine kleine Unstrutbrücke, von der man einen fantastischen Blick auf das Unstruttal, den Mittelberg sowie die Ausläufer des Harzes und des Thüringer Waldes genießen kann, zunächst Richtung Stadtzentrum. Mit Hilfe der Stadtpläne, kleinen

Straßenschildern und kurzen Nachfragen bei den freundlichen Einwohnern gelangt schließlich nach etwa 15-minütigem Weg das kleine, aber feine Stadtzentrum, der Marktplatz, ins Blickfeld. Dieser wird umrahmt von kleinen Wohnhäusern, der hübschen Kirche, dem daran anschließenden Rathaus, in dem auch die Touristenzentrale zu finden ist, sowie von einem nett anmutenden Restaurant mit einem kleinen Außenbereich und erweckt durchaus den Eindruck einer typischen mitteldeutschen Kleinstadt. Während einer kurzen Kaffee- und Frühstückspause beim kleinen Bäcker neben dem Marktplatz kann man sich gut mit Hilfe der Touristik-Informationen einen ersten Überblick über das Gebiet und das an diesem Morgen noch etwas verschlafene kleine Örtchen verschaffen.

In der nur circa 3300 Einwohner zählenden Kleinstadt gibt es aber noch weitere Dinge zu bestaunen und zu entdecken. Bereits im Jahr 876 erstmals urkundlich erwähnt und somit eine der ältesten Gemeinden im mitteldeutschen Raum, entwickelte sich Nebra vom sorbischen Fischerdorf zu einem um 800 von fränkischen Grundherren in Besitz genommenen Ort, dem bereits im 12. Jahrhundert das Stadtrecht verliehen wurde.

Nebra verzaubert seine Besucher mit der unverwechselbaren malerischen Landschaft des Unstruttals. Ausgedehnte Wälder wie der Ziegelrodaer Forst mit seinen naturbelassenen Waldwegen lassen jedes Wandererherz höher schlagen. Nebra gilt als Eingangstor zum hier ansässigen, ca. 100 000 Hektar großen Geo-Naturpark Saale-Unstrut-Trias. Gesteine aus dem Zeitalter der Trias treten besonders an den Steilhängen der Täler zu Tage und legen den Blick zu den einzelnen Gesteinsschichten frei.

Somit lohnt sich auch ein Besuch der Triasausstellung in der Kirche von Nebra, in der typische Gesteine und faszinierende Fossilien aus der Trias ausgestellt sind. Die Trias war ein Zeitalter der Erdgeschichte (vor etwa 250 bis 205 Millionen Jahren). Damals war das heutige Deutschland vom so genannten Germanischen Becken durchzogen, einem flachen Binnenmeer, welches regelmäßig in kleinen geologischen Zeitabständen überflutet wurde und austrocknete. Dementsprechend war die Flora und Fauna im deutschen Raum eher den marinen Bedingungen angepasst, was sich auch heute noch an zahlreichen Fossilfunden aus jener Zeit belegen lässt.

Für Enthusiasten der Literatur ist das Heimathaus der weltweit bekannten Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler, deren bekanntestes Werk »Die ungleichen Schwestern« aus dem Jahr 1931 ist, in der Breiten Straße ein Muss. Hier findet sich unter anderem eine beachtliche Sammlung ihrer über 200 erschienen Romane und Novellen.

Arche Nebra und Mittelberg

Zurück geht es dann durch Nebra hindurch zum Bahnhof und von da weiter zur Arche Nebra. Nach einem 45-minütigen Fußmarsch entlang der Unstrut – es fährt im Stundentakt auch die Burgenlandbahn, die im MDV-Ticket mit inbegriffen ist – gelangt man ins erst 2009 eingemeindete Nachbarörtchen Wangen, welches am Fuße des Mittelbergs, der Fundstätte der Himmelsscheibe, gelegen ist. Am Ortsende befindet sich dann inmitten von grünen, saftigen Wiesen das imposante und futuristisch anmutende Gebäude der Arche Nebra, dessen Besuch absolute Pflicht bei einem Aufenthalt in Nebra ist.

Für den ermäßigten Eintrittspreis von durchaus angemessenen 5,50 Euro kann man sich nicht nur ausführlich mit Hilfe eines 30-minütigen Kurzfilms und des anschließenden Besuchs der Ausstellung über die Himmelsscheibe informieren, sondern auch einen atemberaubenden Ausblick aus dem Gebäude über wunderschöne Landschaften, kleine, hübsche Orte und natürlich das beeindruckende Unstruttal genießen.

Nach einem abschließenden Besuch des nahe gelegenen Aussichtsturms auf dem Mittelberg, der um 10 Grad geneigt und mit einem senkrechten Schnitt zweigeteilt ist und somit zur Sommersonnenwende als Zeiger einer überdimensionalen Sonnenuhr die Sichtachse zum Brocken markiert, neigt sich der Ausflug in die Bronzezeit schon dem Ende zu. Bei einem letzten Kaffee im Waldschlösschen sehe ich zu, wie die Sonne langsam gen Westen wandert, überlege, wie die Menschen der Bronzezeit dies wohl mit Hilfe der Himmelsscheibe zu dieser Jahreszeit interpretiert hätten, und lasse mir das Erlebte und Gesehene durch den Kopf gehen. Dann überlege ich erneut, wie es hier wohl vor knapp 4000 Jahren und im Mittelalter ausgesehen und angefühlt hat, und komme schließlich zu dem Schluss, dass es in unserer schnelllebigen Zeit glücklicherweise nah gelegene Orte gibt, an denen die Uhren noch anders ticken.

Text und Fotos: Jan Lukas Wenzel

Ab ins kühle Nass

Nachdem die Temperaturen in den letzten Wochen schon merklich angestiegen sind, kann der Sommer nicht mehr weit sein. Halles Strand- und Freibäder haben seit Mitte Mai ihre Türen geöffnet und erwarten ihre Besucher. Die *hastuzeit* hat zusammengetragen, wo man in Halle am besten baden und das gute Wetter genießen kann.

Angersdorfer Teiche

Die Angersdorfer Teiche bestehen aus zwei Seen, die sich am südlichen Ende von Halle-Neustadt befinden, der größere von ihnen wird als Freibad genutzt. Es wird vermutet, dass dem circa sechs Meter tiefen See unterirdisch ein Solezustrom zufließt, da das Wasser sehr salzhaltig ist. Der Eintrittspreis von 1,50€ gilt für Groß und Klein und Parkplätze stehen kostenlos zur Verfügung. Wer nicht nur zum Baden kommen möchte, kann sich auch beim Tischtennis, Volleyball oder auf dem Fussballfeld die Zeit vertreiben. Die Öffnungszeiten richten sich meist nach dem Wetter und dem Bedarf der Badegäste. Am 23. Juli wird dieses Jahr die Malibu-Beach-Night stattfinden, um den Sommer zu feiern. Der Eintritt ist frei. Von Halle-Neustadt aus kommt man mit dem Bus 314 in ungefähr 15 Minuten nach Angersdorf und muss danach noch etwas laufen, um den See zu erreichen. Wie die meisten Seen in Sachsen-Anhalt haben auch die Angersdorfer Teiche bei den Badegewässerproben den Status »ausgezeichnet« erreicht.

Friedrichsbad

Das Friedrichsbad Zwintschöna befindet sich im Osten von Halle und grenzt an Reideburg und Kanena. Am besten gelangt man mit der S 3 oder dem Bus 43 und einigen Minuten Fußmarsch zum Bad. Dort müssen Studierende 1,50 Euro Eintritt zahlen. Bei schlechterem Wetter wird kein Eintritt verlangt, allerdings badet man dann auf eigene Gefahr, da keine Rettungsschwimmer vor Ort sind. Das Friedrichsbad hat täglich bis 20 Uhr geöffnet und bietet neben einem Volleyballfeld und Tischtennisplatten auch ein Großfeldschachspiel an, um sich die Zeit nach dem Baden zu vertreiben. Gegen eine kleine Gebühr von 1 bis 2 Euro kann man die Minigolfanlage nutzen oder ein Boot ausleihen.

Hufeisensee

Das größte stehende Gewässer in Halle befindet sich zwischen Bruckdorf und Büschdorf und ist mit der Buslinie 43 vom Hauptbahnhof in ungefähr 15 Minuten gut zu erreichen. Bisher war das Baden im See noch nicht offiziell erlaubt, doch ab diesem Sommer wird der See über einen offiziellen Badestrand verfügen. Neben den diversen Bademöglichkeiten hat das von vielen liebevoll »Hufi« genannte Tagebaurestloch ebenfalls eine Wassersportanlage mit integriertem Wasserskiclub und einen Tauchverein zu bieten. Im August wird der bereits jetzt stark umstrittene Golfplatz seine Türen öffnen. Schon seit Anfang April kann der Übungsplatz genutzt werden.

Heidesee

Das Heidebad gehört zum Ortsteil Halle-Nietleben und ist mit der Straßenbahnlinie 2 Richtung Soltauer Straße von der Innenstadt aus in ungefähr 20 Minuten zu erreichen. Am besten steigt man an der Haltestelle Mindener Straße aus, dann ist man in zehn Minuten dort. Der Eintritt kostet Studierende 3 Euro. Die Heide ist für diejenigen, die vor dem Sprung ins kühle Nass joggen oder eine Radtour machen wollen, bestens geeignet. Für Gäste, die zusätzlich noch hoch hinaus wollen, hat der sich ebenfalls auf dem Gelände des Heidebads befindliche »Kletterwald Schwindelfrei« einiges zu bieten. Er ist der größte Kletterwald Sachsen-Anhalts und verfügt über zehn verschiedene Parcours. Das Heidebad hat außerdem einen FKK-Strand, der sich separat neben dem eigentlichen Strand befindet. Auch in diesem Jahr lädt der mit ausgezeichneter Wasserqualität bewertete Heidesee wieder zu zahlreichen Veranstaltungen ein.

Saalestrand

Wer sich nicht an einen See oder das nächstgelegene Freibad begeben möchte, dem wird der Saalestrand an der Ziegelwiese wärmstens empfohlen. Auch wenn die Saale in der Vergangenheit nicht der sauberste Fluss zu sein schien, so haben sich die Wasserwerte doch erheblich verbessert, und es kann sich bedenkenlos ins kühle Nass gestürzt werden. Die Schwimmstrecke ist mit gelben Bojen abgesteckt, und der extra angelieferte Sand macht den Gang in die Saale zu einem angenehmen Badevergnügen.

Nordbad

Das Nordbad ist eines von Halles Freibädern und verfügt neben seinen Schwimmbecken mit 25 und 50 Metern Bahnlänge ebenfalls über einen Sprungturm, der täglich ab 12.00 Uhr geöffnet ist. Der Eintritt kostet Studierende 2 Euro, des Weiteren steht ein Parkplatz kostenlos zur Verfügung. Neben dem bis zu zehn Meter hohen Sprungturm stellt das Nordbad auch zwei Volleyballfelder und ein Fußballfeld zur Verfügung. Am besten fährt man mit der Straßenbahnlinie 3 oder 8 Richtung Trotha zur Seebener Straße, dann ist man nach drei Gehminuten am Nordbad. Bei schlechtem Wetter wird empfohlen, auf die beheizte Saline auszuweichen.

Saline-Freibad

Durch die zentrale Lage zur Innenstadt lockt das Saline-Freibad jährlich viele Besucher an. Da das Wasser stets beheizt ist, kann man sich immer auf angenehme Temperaturen von 21 bis 24 Grad verlassen. Das Bad ist im Mai erst einmal von 10 bis 18 Uhr geöffnet, ab Juni verlängern sich die Öffnungszeiten. Neben der großen Liegewiese lädt die Strandlounge mit diversen Strandkörben ebenfalls zum Entspannen ein. Der Eintritt zum Freibad kostet 2 Euro.

Text und Fotos: Ramona Wendt
Foto Friedrichsbad: Friedrichsbad Zwintschöna
Foto Hufeisensee: Katja Elena Karras

Der Hallische Zufall

Der »Hallische Zufall« ist die Kolumne der *hastuzeit*. Darin schildert Tobias regelmäßig Momente und Begebenheiten der hallischen Ab- und Besonderlichkeiten. Im Sommer gibt es nichts, was es mit der Saale aufnehmen könnte, findet zumindest der Hallische Zufall.

Wenig, da ist sich der Hallische Zufall sicher, kann so schnell eine magische, beruhigende und positive Stimmung erzeugen, wie eine sommerliche, langsam vor sich hin fließende, nicht zu schmale, aber auch nicht zu breite – man muss das Ufer noch deutlich sehen können – Flussbiegung mit braunblauem Wasser. Spiegeln müssen sich darin Felsen und belaubte, grüne Bäume. Die Saaleschleife, nicht weit der Peißnitz flussabwärts, ist so ein Fleckchen Erde, an dem die Welt am besten in Adjektiven beschrieben wird. Die Kinder, die hier toben, würden wohl noch Wie-Wörter dazu sagen, während die Eltern erkannt haben, dass es eben Momente im Leben gibt, wo Thüringer Roster und Pils sich perfekt in die Szenerie einfügen und einfach genossen werden sollen. Es ist ein großes Glück, findet der Hallische Zufall, dass auch die Besitzer der Kioske am Rive-Ufer dies bemerkt haben. Nebenan kann sogar geklettert werden, traditionelle Spaziergänger und Jogger treffen hier auf neue Trendsportler. All das direkt am Fluss, an der Saale.

Der Hallische Zufall kann gut verstehen, dass die Hallenser ihrem Fluss so verbunden sind. Nicht nur, dass die Saale im Stadtgebiet die perfekte Breite für einen Stadtfluss hat, nein, schon die Namensgebung: Halle an der Saale. Halle allein, das klingt nackt und beliebig, das klingt provinziell und irgendwie westfälisch. »An der Saale«, das klingt präzise und lässt doch Raum für Phantasie, Lyrik und Entspannung. Der Hallische Zufall jedenfalls liebt diesen sanften Schwung, der dem Doppelvokal innewohnt. Die besondere Wirkung des Namenszusatzes lässt sich auch beweisen: Einfach auf Briefköpfen, Liebesbriefen, Postkarten oder sogar Rechnungen die voll ausgeschriebene Version verwenden: alles sieht sogleich viel freundlicher und angenehm vintage aus.

Was der Hallische Zufall aber noch mehr liebt, sind alte Geschichten. Die Saale hat hunderte davon zu erzählen. Von den alten Fabriken etwa, mit ihrem heute morbiden Charme. Deren Äußeres aus Zeiten, als solche Gebäude noch nicht bloß nach kantigen Wörtern wie Funktionalität und Profitabilität erbaut wurden, sondern im Gegenteil die Fassaden noch schön, repräsentativ und charaktervoll aussahen. Die Brauereien etwa, direkt ans Wasser gebaut, dauerhaftes Zeichen,

dass Hallunken und Halloren einem Bier am Wasser noch nie abgeneigt waren. Wenn der Hallische Zufall die Fassade der Freybergschen Brauerei im abendlich stillen Flusswasser sich spiegeln sieht und dann den Geschichten aus früherer Zeit lauscht, dann fragt er ganz ernsthaft, ob das eigentlich geht: in einer Stadt ohne Fluss zu leben.

Natürlich flüstert ihm die Saale auch traurige Geschichten zu, von Zeiten, da das Flusswasser rabenschwarz gewesen sein soll und kein Fisch mehr dort leben konnte. Umso schöner findet es der Hallische Zufall, wenn heute wieder Kinder planschen, junge Leute schwimmen und beobachtende alte Damen flüstern, dass sie das ja niemals gedacht hätten, dass man hier noch mal baden würde können, also wirklich nicht.

Unten am Fluss. Mit Peißnitzinsel ein Mittelpunkt, wo Hallenser grillen, Schulabschlüsse feiern und merkwürdigen Traditionen wie Laternenfesten oder neuartigen Open Airs beiwohnen. Der Hallische Zufall ist oft hier und könnte noch so viel mehr aufzählen, was die Saale zu etwas so Besonderem macht. Und doch gibt es einen Ort, der das Lebensgefühl Saaleflussromantik perfekt beschreibt, denn fraglos ist es eines der schönsten Dinge, im abendlichen Licht oben auf den Lehmanns-Felsen – während im Hintergrund im Park die Glühwürmchen leuchten – auf die Saale und im Horizont auf Hochhausschluchten, alte Fabriken und Universitätsgebäude zu blicken. Wenn der Hallische Zufall dabei einen Tee, einen Wein oder ein Bier trinkt und über Leben, Gott und die Welt philosophiert, dann weiß er: Es ist Sommer. Er mag es aber auch, zu träumen und sich an Josephs Zeilen zu erinnern, die all das schon vor vielen Jahren in Worte fassten:

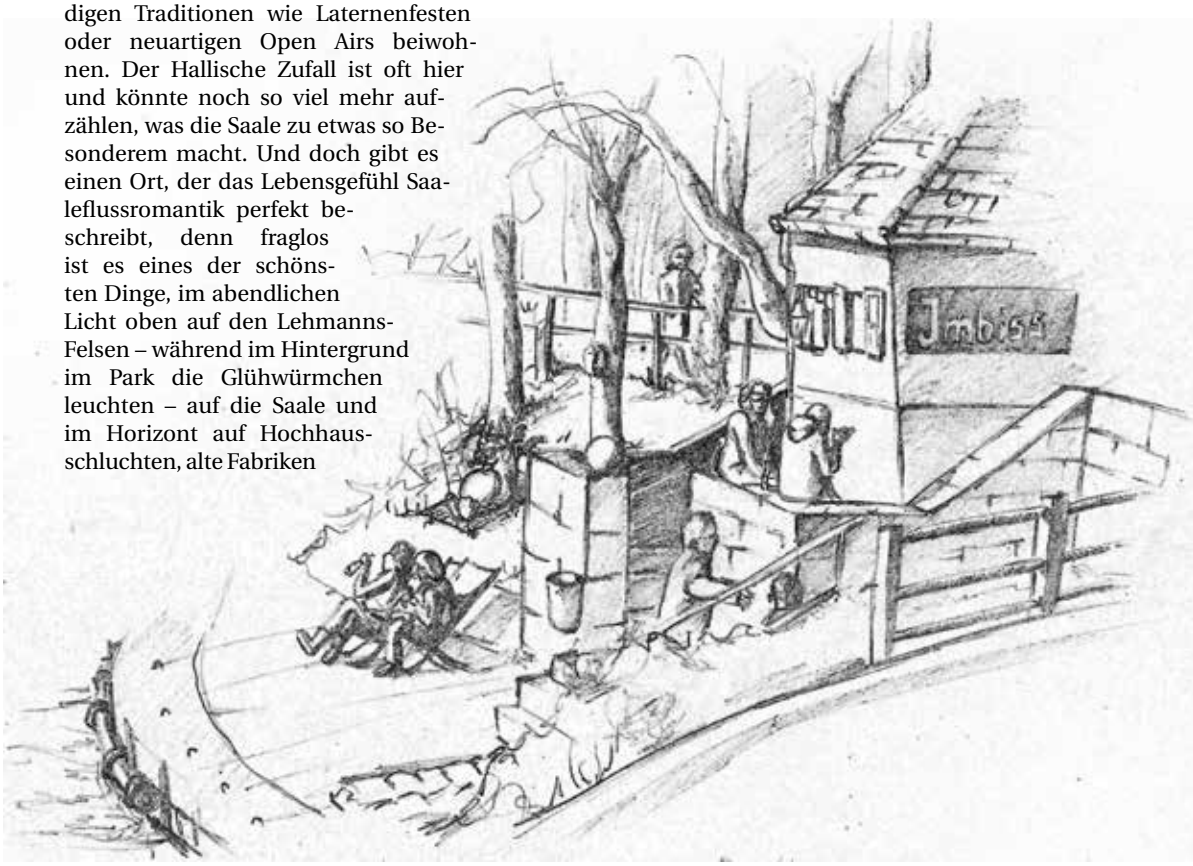
Da steht eine Burg überm Tale
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Giebichenstein.

Da hab ich so oft gestanden,
Es blühten Täler und Höhn,
Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!

Auf Wiedersehen.

Text: Tobias Hoffmann
Illustration: Anne Walther

- Begegne dem Hallischen Zufall in vergangenen und zukünftigen Heften: *www.hastuzeit.de/tag/zufall*



Nicht vergessen!

Alles, was im nächsten Monat wichtig ist und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Neues Theater

In Heft 64 im Februar waren wir bei den Schauspielstudierenden des Neuen Theaters in Halle zu Gast. Das Interview mit Mira, Benito und Paul gibt's weiterhin online zu lesen. Im Juni gibt es außerdem noch dreimal ihre grandiose Inszenierung »Frühlings Erwachen!« zu sehen. Redaktionsempfehlung.

- Mittwoch, 15. Juni 2016, 17 Uhr
- Donnerstag, 16. Juni 2016, 17 Uhr
- Dienstag, 28. Juni 2016, 20 Uhr

Geburtstage

Das Reil 78 wird 15 Jahre alt. Am 17. und 18. Juni wird dies mit vielen Bands verschiedener Musikrichtungen gefeiert. Abends wird es die Musik geben, für die Kleinen gibt es am Samstagnachmittag ein Kinderfest.

- *http://reil78.de/*

Radio Corax feiert seinen 16. Geburtstag auf der Waldbühne am Peißnitzhaus. Mit verschiedenen DJs wird Euch am 25. Juni ab 20 Uhr der Abend verschönert.

Lange Nächte der Wissenschaften

Leipzigs Forschungseinrichtungen und die Stadt Leipzig laden zur nächsten Langen Nacht der Wissenschaften Leipzig am 24. Juni 2016 ein. Von 18 bis 0 Uhr erhaltet Ihr überall kostenlosen Eintritt.

- *www.wissenschaftsnacht-leipzig.de*

In Halle startet die Lange Nacht der Wissenschaften am 1. Juli um 17 Uhr und endet um 1 Uhr. Auch hier ist der Eintritt frei. Unser Geheimtipp: Das Feuerwerk von der Informatik von 22.45 bis 23 Uhr bei der Heidemensa. Musikalisch untermalt dieses Mal mit der 9. Sinfonie von Dvorák.

- *www.wissenschaftsnacht-halle.de*

MACH-Festival

Vom 8. bis 10. Juli findet im Hühnermanhattan das Festival zum zweiten Mal statt. Drei Tage lang werden Ausstellungen, Workshops, Filme, Vorträge, Diskussionsrunden und ausgelassene Party mit Bands und DJs geboten. Die Tageskarte kostet 5 Euro.

- *www.machfestival.de*

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an *redaktion@hastuzeit.de* und erklär uns kurz und knackig Dein Projekt!

Wanderung

»Erlebe die Schätze Sachsen-Anhalts auf über 7000 Jahre alten Wegen durch die Weinregion Saale-Unstrut«, damit wirbt der diesjährige Himmelswegelauf. Dafür müsst Ihr Euch am 18. Juni mit dem Semesterticket nach Wangen begeben. Los geht es um 9 Uhr. Doch die Aussicht und der schöne Wein machen das frühe Aufstehen wieder wett.

- Anmeldung: *https://himmelswegelauf.de*

Erfrischung

Die Universitäts- und Landesbibliothek teilt mit: »In einer Testphase wird ab sofort in vielen Räumlichkeiten der ULB-Zweigbibliotheken die Mitnahme von Wasser in durchsichtigen, verschlossenen Flaschen erlaubt sein. Von dieser Regelung ausgenommen sind Bibliotheksbereiche, in denen historische Bestände vor Erscheinungsjahr 1850 aufgestellt sind. Diese werden durch Aushänge kenntlich gemacht.«

Fête de la Musique

Dieses Jahr findet am 21. Juni wieder das Fête de la Musique Festival statt. In Leipzig und Halle werden an diesem Tag für alle kostenlos Amateur- und Berufsmusiker, Performer im Bereich Musik, DJs und noch viele mehr aus der jeweiligen Stadt und der ganzen Welt auftreten. Es ist für jeden was dabei, von Rock, über Jazz, zu Hip Hop, Klassik, internationaler Musik und so weiter. In ganz Leipzig (Moritzbastei, Johannapark, Grassimuseum…) und in Halle werdet ihr im Peißnitzhaus, am Saaleufer und an weiteren Standorten der Peißnitzinsel fündig werden.

- *https://leipzig.institutfrancais.de/node/3806*
- *http://fete-halle.de/*

Zweimal Studi-Theater

»No Country for Katzel« heißt es vom 22. bis 24. Juni am Holzplatz 7 a unter freiem Himmel in der Nähe des Gasometers. Das MLU-Studierendentheater unter Leitung von Tom Wolter hat Motive von Fassbinders »Katzelmacher« in den Wilden Westen verfrachtet. Die Vorstellungen finden jeweils um 20.30 Uhr statt und kosten ermäßigt 6 Euro.

- *http://tom-wolter.de/category/studierendentheater/*

Von Sartre hat sich Sandra Lill zur Komödie »Die Hölle, das sind die anderen« inspirieren lassen. Die studentische Theatergruppe Maltheanders bringt den Zweiakter im La Bim, Töpferplan 3, auf die Bühne. Vorverkauf im Bewaffel dich, Neumarktstraße 9, für 3 Euro. Termine: 26. Juni und 3. Juli um 17.00 Uhr, 29. Juni und 2. Juli um 19.00 Uhr.

- *www.facebook.com/malTHEanders/*

Camp 2

Vom 23. bis 26. Juni veranstaltet die Kunsthochschule Burg Giebichenstein zum zweiten Mal ihr Festival für künstlerischen Film und Performance »Camp« in der Unterburg Giebichenstein, Seebener Str. 1. Über 50 Einsendungen hat die Jury ausgewählt. Der Eintritt zum Abendprogramm, immer ab 19.00 Uhr, ist frei.

- *http://camp.burg-halle.de*

Rockpool

Am 25. Juni um 20 Uhr gibt es die Warmup-Party zum Weltturbojugendtag. Die Bands »Black Mood« und »Zoes Idol« werden Euch am Abend mit Southern Sludge Metal sowie Rock'n'Metal'n'Roll ordentlich zum Rocken bringen. Die anschließende Aftershow bietet zudem noch ein Special.

- *www.facebook.com/events/1875156716346 60/*

Sommerfeste in Halle

Am 15. Juni findet zum ersten Mal am Steintor-Campus ein Sommerfest statt. Veranstaltet vom Fachschaftsrat der Philosophischen Fakultät I geht es um **16 Uhr** in die Vollen mit verschiedenen Ständen, u. a. mit Crêpes, Büchermarkt, Popcorn, Fotoaktion, Cocktails. **Ab 21 Uhr** wird es zudem musikalisch.

- *www.facebook.com/events/1728826447398626/*

Auf dem Marktplatz könnt ihr am 2. Juli von 11 bis 19 Uhr neben Vorträgen, Musik und Showkochen veganes Essen probieren.

Das La Bim veranstaltet am 9. Juli ab 20 Uhr ein Sommerfest. Geboten werden Euch im Töpferplan 3 der Film »Texas Chainsaw Massacre«, eine Spontanmodenschau und Musik der »Tornados« (Ska), der »Uihh uihh uihhs« (Rock'n'Roll) und der »Time to get Lost Crew«.

Freibier

Studierende treten am 30. Juni in den Disziplinen Fußball und Volleyball gegen Professoren ab 17 Uhr auf dem Unisportplatz der Ziegelwiese an. Du willst mitmachen? Anmeldungen unter: *FSR@wiwi.uni-halle.de*

Leipzig

Vom 24. Juni bis 3. Juli läuft auf dem Gelände der Spinnerei Leipzig das 7. Festival für Photographie »f/stop«, welches nur alle zwei Jahre veranstaltet wird. Das umfangreiche Programm findet ihr auf der Internetseite des Festes.

- *www.f-stop-leipzig.de*

Am 3. Juli findet das 15. multikulturelle Sommerfest »humans welcome!« im Werk 2, Kochstraße 132, statt. Ab 14 Uhr werden zu der Thematik Migration und Flucht verschiedene Perspektiven, Meinungen, Erfahrungen, Fragen, künstlerische und kulturelle Ausdrucksweisen kundgetan. Es wird Workshops, Theater und Musik geben. Freier Eintritt.

Des Rätsels Lösung

In Heft 65 fragten wir nach berühmten Autoren.
1. PRATCHETT 2. MARTIN 3. HUGO 4. MAY
5. KIPLING 6. ROWLING 7. MANN 8. ANDERSEN
9. KING 10. TOLKIEN

gefördert vom Studierendenrat der MLU

Philosophen-Rätsel

Genie und Wahnsinn liegen bekanntlich oft nah beieinander. Deshalb suchen wir diesmal die Nachnamen von berühmten Denkern, die zuweilen ein bisschen aus der Reihe tanzten. Merke: Philosophen sind auch nur Menschen.

1. Zwar ein philosophisches und mathematisches Genie, waren die Vorlesungen dieses deutschen Denkers für ihre Langweiligkeit berüchtigt.
2. Als Student bessert dieser Königsberger sein Einkommen mit Billardspielen auf. Später kämpft er erfolglos gegen den Gesang von Gefangenen.
3. In einer Tonne zu leben und in der Öffentlichkeit zu masturbieren gehörte für ihn zum erfüllten Leben.
4. **Senkrecht:** Er wollte an der Spitze des Staates Philosophen haben. Am Ende verkaufte man ihn in die Sklaverei.
Waagerecht: Dieser Grieche war Sektenführer und Besitzer eines goldenen Schenkels, den meisten Menschen dürften er aber durch seinen geometrischen Satz bekannt sein.
5. Entgegen aller Erwartungen war dieser Philosoph, laut eigenen Bekunden, kein Marxist.
6. Eine durchs Weltall fliegende Teekanne war für ihn Grund genug, kein Christ zu sein.
7. Er hatte den ganzen Tag lang nichts Besseres zu tun als auf dem Marktplatz von Athen Leute anzuquatschen. Als „Verderber der Jugend" wurde er schließlich hingerichtet.
8. Dieser Vertreter des britischen Utilitarismus ließ seinen Kopf präparieren und in der Universität von London ausstellen.

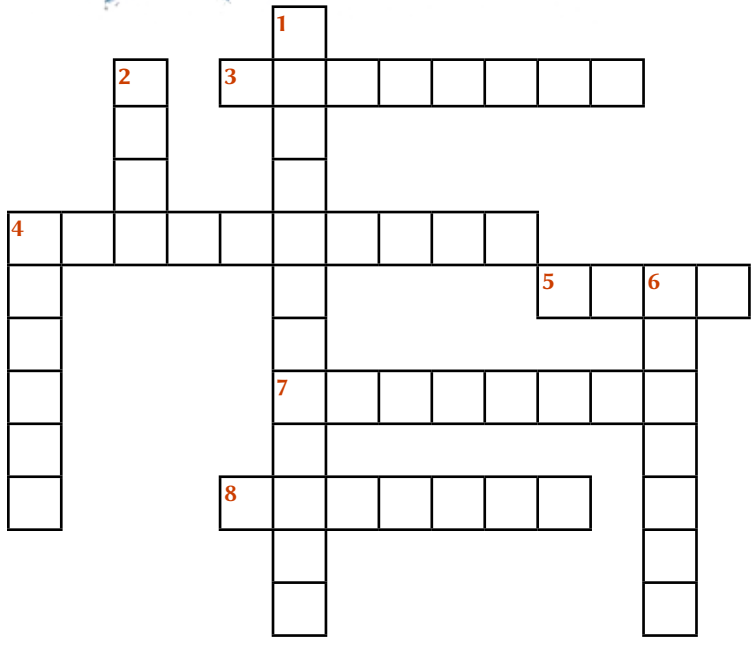


Illustration: Joshua Stepputat